

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Mannlich u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1607, Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 8, Fernsprecher 604.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 3.00 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inseritionsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., außerdem 25 Pf., im Restamteile Seite 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 990

Nr. 72.

Magdeburg, Dienstag den 27. März 1906.

17. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

Ministerieller Bildungshumbug.

Die bürgerliche Presse — mit geringen Ausnahmen — steht noch immer Kopf vor Verwunderung über die Rede, die der preussische Minister des Innern Herr von Bethmann-Hollweg am letzten Freitag im Abgeordnetenhaus zur Verteidigung des Dreiklassenwahlrechts gehalten hat. Ein preussischer Minister, der Goethe zitiert, von Kant, Darwin, Entwicklung und Naturphilosophie redet, dabei auch der Chemie und der Physik nicht vergißt, der frei aus dem Handgelenk „das edelste Gesetz der Menschheit“ verkündet und — obgleich preussischer Polizeiminister — sogar „Kräfte freimachen“ will, natürlich nur solche, die „nach aufwärts ziehen“, ist seit Menschengedenken nicht dagewesen. Selbst Bülow muß angesichts einer solchen blendenden Erscheinung vor Reid erblaffen, von den Studt, den Podbielski und den andern kreuzbraven Leuten gar nicht zu reden, die nun mit ihrem gebildeten Kollegen gar nicht mehr anzubandeln wagen werden, aus Furcht vor der gräßlichen Frage: „Herr Kollege, wie denken Sie über Kant?“

Es liegt im Interesse dieser armen Seelen, dem Bildungshumbug des preussischen Polizeiministers mit rauher Hand ein Ende zu bereiten. Gerade heraus gesagt, man lernt den einfach naiven Verstand unsrer Junker, die einmal oben sind und nicht herunter wollen, erst recht schätzen, gegenüber dem aufgebauhten zitanzgeschwellten Unverstand über „Mittelstand“ und „Arbeiter“. Herr Bethmann-Hollweg hat keine Ahnung von den schönen Dingen, von denen er geredet hat; hätte er eine Probe machen wollen, was man der preussischen Ignorantenkammer an erlesenem Unfug an den Kopf werfen darf, ohne von ihr ausgepiffen zu werden, er hätte nicht anders sprechen können, wie er getan hat.

Herr Bethmann-Hollweg lobt Kant; er lobt „unsre Philosophie“, die diesem „Aristokraten des Geistes die Wege bahnt“. Herr Bethmann-Hollweg weiß von dieser Philosophie nichts. In den Büchern jener Männer, die die Philosophie Kant in unsrer Zeit zu erneuter Anerkennung gebracht haben, der Cohen, Kantorp, Vorländer u. a., findet sich auch nicht eine Zeile, die sich zur Verteidigung der preussischen Reaktion, insbesondere des Dreiklassenwahlrechts verhalten ließe. Es ist im Gegenteil bekannt und jedem Studenten geläufig, daß sich in den Schriften dieser „Alt-“ und „Neukantianer“, soweit sie auf die Politik Bezug nehmen, ein durchaus demokratischer Zug geltend macht. Einige der Philosophen, die „dem Aristokraten des Geistes Kant die Wege bahnen“, kann der Herr Minister unter dem Aufdruck unterzeichnet finden, den oben 27 deutsche Universitätsprofessoren gegen die preussische Schulreaktion erlassen haben. Was tut's? Wenn nur die Phrase schön ist und gebildet klingt!

Herr Bethmann-Hollweg hat den Ruf: „Zurück zu Kant!“ vernommen. Wer Kant ist, weiß er nicht; bleibt also nur das „Zurück!“ Und das gefällt ihm ausnehmend gut.

Den „Aristokraten des Geistes“ in irgend ein direktes Verhältnis zu der gegenwärtigen Wahlrechtsfrage zu bringen, wäre natürlich blanker Unfug. Kant war ein Bewunderer der französischen Revolution und ein ingrimmiger Gegner der preussischen Reaktion, die ihm selbst mit brutaler Gewalt in den Weg trat. Auch Kant gehörte für die preussische Regierung seinerzeit zu den „Kräften, die nivellieren wollen“, nicht aber zu jenen, die „aufwärts ziehen“; darum schrieb Friedrich Wilhelm 2. an seinen Minister Wöllner: mit „Kants schädlichen Schriften“ dürfe es „nicht weiter fortgehen“. Zum Leidwesen aller Reaktionäre haben sich diese „schädlichen Schriften“ bis zum heutigen Tage erhalten und sind auch von einigen Leuten gelesen worden — allerdings nicht vom Minister Bethmann-Hollweg. Sonst würde der Minister Bethmann-Hollweg wissen, daß Kant jene Regierungsleute gründlich verpötte, die sich ein Urteil darüber anmaßen, welche Geistesrichtungen „nivellieren“ und welche „zur Höhe hinaufziehen“, und die ihnen anvertraute Gewalt zur Unterdrückung mißliebiger Geistesrichtungen mißbrauchten. Zur Aufklärung meinte er, sei nichts weiter nötig, als die Freiheit, von seiner Vernunft öffentlich Gebrauch zu machen. Zur Freiheit könne ein Volk nicht reifen, solange es nicht in Freiheit geübt sei. Wenn die Menschen schlecht seien, so seien sie nur durch den ungerechten Zwang der Regierungen dazu gemacht worden. Es ist das Geheimnis des Herrn Bethmann-Hollweg, wodurch eine derartige staatsphilosophische Lehre geeignet sein sollte, einen bestehenden

Zustand zu rechtfertigen, der den Vordellort als steuerzahlenden Staatsbürger über den Philosophen stellt.

Herr Bethmann ist aber auch sehr glücklich, „daß unsre Naturphilosophie in ihrer Entwicklungslehre den Kern dessen, was sie will, weniger zu sehen beginnt (1) in dem Anfangspunkt der Entwicklung, als in der Gewißheit, daß wir immer zu Höherem hinaufsteigen müssen“. Er ahnt es nicht, daß es die revolutionäre Richtung der Hegelschen Schule war, die zwar nicht „beginnt“, aber in der Mitte des 19. Jahrhunderts begann, die Entwicklungslehre als fortschrittlichen Faktor der Politik aufzunehmen. Der Mann, der aus der Entwicklungslehre die „Gewißheit“ zog, „daß wir immer zu Höherem hinaufsteigen müssen“, hieß aber — Karl Marx. Wenn Herr Bethmann das nicht glauben will, so mag er einen beliebigen preussischen Universitätsprofessor fragen; es gibt keinen mehr, der diese Tatsache zu leugnen vermöchte. Im Marxismus und in der Sozialdemokratie hat die Entwicklungslehre ihren politischen Ausdruck gefunden — o Bethmann-Hollweg!

Einen Augenblick scheint übrigens auch in Herrn Bethmanns Kopf dieser Gedanke phosphoresziert zu haben. Denn „das gewaltige Anstürmen unsrer Arbeiter“ nimmt er „als Zeichen dafür, daß Triebkräfte in unserm Volke arbeiten, welche nicht nivellieren, nicht gleichmachen wollen, sondern welche höher hinaus, welche das Beste aufsuchen wollen“. Aber so geschwind vollzieht sich im Kopf des Ministers die „Entwicklung“, daß sich diese Kräfte fünf Minuten später „mit Unwillen abwenden“ von einer „Bewegung, die alles Menschliche vernichten will“. Das ist nämlich die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie will „alles Menschliche vernichten“! Ungefähr ebenso dachte, wie wir gesehen haben, der trockene Friedrich Wilhelm von „guten Aristokraten des Geistes“, Kant; aber so überschwänglich naiv hat er sich nie ausgedrückt.

Herr Bethmann-Hollweg mag tun, was seines Amtes ist. Er mag bei sozialdemokratischen Versammlungsdemonstrationen das Aufgebot der Polizei organisieren, er mag Schnorrer und Verschönerer ausweisen, die Vereinsbestrebungen der Frauen schikanieren, die Kaninchenjagd gegen die Polen betreiben, er mag auch in Gottes Namen das Dreiklassenwahlrecht halten, solange er es halten kann. Zu alledem ist er angestellt und dafür wird er aus der preussischen Staatskasse bezahlt. Aber den Bildungshumbug mag er gefälligst unterlassen; damit kompromittiert er nur das System, das er vertreten soll. Ein preussischer Polizeiminister, der „wissenschaftlich“ kommt, gleicht dem naiven Sohn der Wildnis, der sich eine Konservebüchse als stolzen Schmuck auf den Kopf stülpt, dem aber selbst das Schürzfell fehlt, um seine Blöße zu bedecken.

Was ist preussische Ministerphilosophie? Gesetze, Verordnungen, Akten — alles andre ist Unfug, oder wird wenigstens dazu, wenn ein preussischer Minister es berührt. Mit dem Polizeijäbel kann man viel, aber philosophieren kann man mit ihm nicht! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 26. März 1906.

„Wohlthätiges“ Aufwaschen.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Sonnabend in zweiter und dritter Lesung zwei Gesetzentwürfe betr. die Erweiterung der Stadtkreise Nachen und Kassel an und beriet dann drei Denkschriften über die jogen. Wohlfahrtsrichtungen für die Arbeiter der staatlichen Berg-, Gütten- und Salzwerke, über die Vorschriften der Berggesetze betr. den Erwerb des Bergwerkseigentums und über die Bekämpfung der Körnerkrankheit in Preußen.

Die erste und dritte Denkschrift wurden mit einigen halbwegs vollen Redensarten der Freude, wie man es doch so herrlich weit gebracht, aufgenommen, die zweite rief nur ein paar beiläufige Bemerkungen hervor. Den Erwählten des Dreiklassenparlamentes ist eben der Mut zum Angriff auf die Aneignung der Bodenschätze, die der Nation gehören sollten, längst vergangen.

Die nächste Sitzung findet erst am Mittwoch statt. Auf der Tagesordnung steht eine Interpellation über die Hochwasserschäden in Ostpreußen und die Polen-Denkschrift über die Erfolge der „Kaninchenjagd“ in Posen und Westpreußen.

Die Rache der Reichen.

Ein interessantes Sittenbild aus dem Leben der bürgerlichen Gesellschaft, zugleich ein schönes Geständnis der eignen Moral, gibt die „Post“, die sich aus Hamburg über angebliche Störung eines Gottesdienstes durch Sozialdemokraten

berichten läßt, und dem Bericht die folgende Bemerkung beigibt:

Uebrigens hat der geschilderte Gezeß in Verbindung mit den Schopenhauer Kumulten am 21. Januar (11) zur Folge gehabt, daß verschiedene Wohlthäter ihre Beiträge zu Einrichtungen, die armen Schulkindern zugute kommen sollten, zurückgezogen haben, da sie mit solchem Gefindel nichts mehr zu tun haben wollen. So schädlich die von Singer u. Co. verführten roten Brüder (1) die — leider verhältnismäßig spärlich vertretenen — besonnenen Arbeiter in der Großstadt, die mit der Sozialdemokratie nichts zu tun haben wollen.

Wenn die Arbeiter sich von der Sozialdemokratie zurückziehen, so wollen — hört es! — die großen reichen Herren die Gnade haben, den Arbeiterkindern die abgelegten Schuhe und Kleider der eignen goldenen Jugend schenken. Die „Verbredchen“ der Eltern aber werden von der edelmütigen Gesellschaft der „Bildung und des Besitzes“ an armen Schulkindern — sie sagen es selbst! — an armen Schulkindern durch die Entziehung der Wohlthaten bestraft. Die „Kinder des Gefindels“ sollen hungern und frieren, auf daß die Zahl der „besonnenen Arbeiter“ sich mehre.

Wie erhaben ist die bürgerliche Wohlthätigkeit auf Widerruf! —

Abgebligte Mittelstandsretter.

—!— Die Garde der sächsischen Mittelstandsretter hat im Landtage wieder einmal einen Vorstoß riskiert, um dem Sachsenlande den zweifelhaften „Segen“ einer „Umsatzsteuer für Großbetriebe im Kleinhandel“ zu beschereu. Zum Heile des bedrohten Mittelstandes soll vor allen Dingen den Konsumvereine und Warenhändler ein Sirtid am den Hals gelegt werden. Daran machen die konservativen Umfasssteuer-Landsknechte auch kein Hehl; sorglich haben sie ihrem Antrage Bestimmungen eingefügt, nach denen die Landwirtschaftlichen Genossenschaften von der Steuer befreit bleiben sollen.

Zu der Begründung des Antrages meinte der Abgeordnete Spieß, die Umsatzsteuer sei ein wirksames Mittel, um den Nutzen der Warenhäuser und Konsumvereine für die Unterneher und Mitglieder herabzudrücken und die Konkurrenz der kleineren Unterneher möglich zu machen. Die Tendenz des Antrags sei industriefreundlich (!) und — national, weil der Staat die Pflicht habe, den Mittelstand als mächtiges Bollwerk gegen die Proletarisierung immer weiterer Massen zu erhalten und zu stärken.

Es wäre natürlich bezweifelnde Liebesmühe, dem Spieß-Herrn begreiflich machen zu wollen, daß vor der zwingenden Kraft ökonomischer Entwicklungstendenzen auch die waschechtesten „nationalen“ Mittelstandsretter-Nezepte gar kläglich zu schanden werden müssen.

Der konservative Spieß gab zu, daß der Kleingewerbliche Mittelstand rapid abwärts gehe; aber anstatt zu der Erkenntnis zu kommen, daß alle künstlichen Hilfen den Auflösungsprozess nur noch schmerzhafter machen, forderte auch er die Umsatzsteuer als eine staatliche Stütze für den bedrohten Mittelstand.

Mit Ingrimm mußten die Umsatzsteuer-Spießer hören, daß sie bei der Regierung keine Unterstützung fanden. Minister Meißner erklärte, die Regierung sei vor wie nach überzeugt, daß dem notleidenden Kleinhandel und Kleingewerbe allerdings nach Möglichkeit geholfen werden müsse, daß aber auf dem Wege der Umsatzsteuer nicht zum Ziele zu gelangen sei. Im übrigen habe er sich verpflichtet, zu konstatieren, daß in Regierungskreisen über die Behandlung dieser Frage eine Differenz der Meinungen nicht bestehe.

Aus dieser Erklärung kann mit einiger Sicherheit der Schluß gezogen werden, daß Sachsen für geraume Zeit von der Verwirklichung mittelstandsretterischer Umsatzsteuerprojekte verschont bleiben wird.

Von den Gegnern der Umsatzsteuer wurden einige interessante Einzelheiten angeführt. Der Nationalliberale Langhammer wies darauf hin, daß der Antrag von den Konservativen als Agitationsmittel bei den Wahlen benutzt werden solle. Er beleuchtete das Wesen der Mittelstandsretterei, indem er darauf aufmerksam machte, daß z. B. der Vorsitzende des Mittelstandsbundes keineswegs dem Mittelstande angehöre, sondern in seinem Baugegeschäft 1600 Leute beschäftige und Manipulationen begangen habe, die nicht einwandfrei gewesen seien. Ministerialdirektor Dr. Roscher wies auf eine Aeußerung der Dresdner Handelskammer hin: Der Kleinhandel sei vielfach ein großes Sammelbecken für schwache Elemente. Der konservative Behrens bekannte, daß er aus einem Umsatzsteuer-Saulus zu einem umsatzsteuerfeindlichen Paulus geworden sei; der konservative Heymann sang sogar ein Loblied auf die segensreichen Wirkungen der Arbeiter-Konsumvereine im Erzgebirge. Genosse Goldstein geißelte die Umsatzsteuer als eine soziale Ungerechtheit. Troßdem fand der Antrag der umsatzsteuerleuten, die Regierung zu eruchen, dem nächsten Landtage einen Entwurf über die Umsatzsteuer vorzulegen, Annahme.

Da aber die Regierung mit erfreulicher Deutlichkeit erklärt

hat, daß sie wenigstens vorläufig nichts von mittelständertischen Mitteln auf die Entwicklung der Arbeiter-Konsumvereine wissen will, werden die Umsatztsteuerfreunde kaum besondere Freude über ihren „Sieg“ empfinden.

„Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Notwendigkeit zum Untergange des Kleinbetriebes.“ Die Wahrheit dieses Satzes wird auch durch die Umsatztsteuer-Regelungen und ähnliche Mittelchen aus der Hausapotheke der Mittelständler nicht erschüttert. Vielleicht lag es aber den konservativen Mittelständlern einzig nur daran, sich ihre Schlingel als konservatives Stimmrecht zu sichern. —

Die schwarze Revolution.

In Frankreich sind seit Wochen Pfaffen und Offiziere zur Revolte übergegangen. Im Bunde mit alten und jungen Bekämpfern beschützen sie die Altarleuchter der Kirchen vor der profanen Registrierung. In Wahrheit geht der Kampf nicht um die Leuchter, sondern um die Politik, nicht um den Kirchen-, sondern um den Mandatbesitz.

Unter dem neuen Ministerium gehen die Klüfte bei den Kircheninventuren weiter. Neuerdings hat die politische Revolte der Klerikalen das zweite Menschenleben gefordert. Aber diesmal ist es nicht ein gläubiger Katholik, der im Kampfe gegen die bewaffnete Macht der heidnischen Republik als Märtyrer gefallen ist. Vielmehr ist der Tote ein Ungläubiger und derjenige, der ihn getötet hat, ein Geistlicher der „Religion der Liebe“.

Die genauen Umstände sind nicht festgestellt. Nur so viel ist sicher, daß eine klerikale Demonstration, die ein Abbe aus Nancy am letzten Sonntag im Nachbarort Saint-Nicolas-du-Port veranstaltete, eine Gegenkundgebung hervorrief. Zwei Vikare, die hernach den Prediger zum Bahnhof begleitet hatten, wurden von einer Schaar höhrender Arbeiter verfolgt. Bei ihrem Wohnhaus angelangt, blieben sie auf der Schwelle stehen und ließen die aufgeregten Leute an sich herankommen. Ein, wie es heißt, stark angetrunkenen Bergarbeiter namens Schoumacher soll nun mit dem Eisen einer Heugabel — die Geistlichen jagten auch mit einem Messer — auf sie losgestürzt sein. Da feuerte Abbe Claude einen Schuß aus einem Revolver ab, der Schoumacher tödlich verwundete. Claudes Begleiter, Abbe Lacour, gab aus dem Fenster noch weitere Revolverkugeln ab, die indes niemand trafen. Bezeichnend für die Moral der Frommen ist, daß, während die Arbeiter den Sterbenden in eine nahe Apotheke trugen, die Bekämpfer des Ortes aus den Fenstern riefen: „So ist's recht!“

Die beiden Pfaffen sind ins Gefängnis von Nancy eingeliefert worden. Es ist aber anzunehmen, daß ihnen nicht viel geschehen wird. Ähnlich wie vor einigen Tagen in Rennes den Offizieren, die sich geweigert hatten, dem Befehl zu gehorchen. Und ähnlich wie den vielen Offizieren, die ihre Untergebenen auffordern, das gleiche zu tun und dem Befehl der zivilen Gewalt keine Folge zu geben.

Diese schwarze Revolution der frommen und bewaffneten Reaktionen liefert eine bittere Lehre für die bürgerlichen Republikaner, die bisher immer noch sich in der Illusion gewiegt haben, den traditionellen militärischen Austeritätspatriotismus mit den Forderungen und Bedingungen der Demokratie versöhnen zu können. Sechshundredig Jahre nach der Gründung der Republik verfügt die legitimistische Revolte noch immer über einen festorganisierten Anhang im Offizierskorps. Die Reformen, die die Offiziersausbildung und die Heranziehung demokratischer Elemente zum Soldatenberuf zum Gegenstand hatten, sind bisher fast wirkungslos geblieben infolge der die Armee umspannenden jesuitischen Organisation, die nur die Proteges der Klerikalen vorwärtskommen läßt. Es hat den Bourgeoisrepublikanern nichts genützt, daß sie selbst bei der Erniedrigung der Republik vor der Offiziersclique mitgewirkt haben.

Erst jetzt wieder haben sie in der Kammer zum Gaudium der Reaktionen das Wirken Andrees, dieses einzigen wirklich demokratischen Kriegsministers, der aus dem Heere hervorgegangen ist, beschimpft und verdächtigt. Der Kriegsminister des jetzigen, scheinbar so radikalen Kabinetts, Herr Etienne, ist ein Reizretzer, der schon zu sehr sozialer Reaktionär ist, um mit den Leuten, in denen er die Wackelhunde des Kapitals sieht, anzubinden. Clemenceau allerdings, der eigentliche Leiter der Regierungspolitik, der auch als Minister des Innern vor allem an diesen Vorgängen interessiert ist, hat eine stärkere Energie, steckt aber selbst noch im traditionellen Patriotismus.

Die Bourgeoisrepublik befindet sich an einem kritischen Punkt. Sie kann nicht, ohne sich selbst aufzugeben, die Revolte der klerikalen Offiziere tatlos ansehen; aber sie kann auch die Demokratie in der Armee nicht verwirklichen, ohne über die jetzige Verfassung als einen Organismus der sozialen Unterdrückung hinauszugehen. Die logische Entwicklung der Demokratie führt zur Volkswehr als zur Organisation der nationalen Verteidigung. Aber das „Volk in Waffen“ ist nun einmal gleichbedeutend mit dem bewaffneten Klerik.

Und daran kann die Bourgeoisie nicht ohne Grauen denken. —

Die russische Revolution.

Folterqualen im Gefängnis.

Die zartesten Bestien rächen sich an den Freiheitsmännern, die ihnen in die Hände fallen. Aus einem Warschauer Gefängnis schallt der Schrei eines „politischen Verbrechers“ durch die Welt der Kultur:

„Nachdem ich arretiert war, wurde ich, trotzdem bei der Durchsichtung meiner Wohnung nichts Belastendes gefunden wurde, ins Untersuchungsgefängnis gebracht. Hier wurde ich auf einen Stuhl gesetzt und mit dem Gesicht zur Wand gesetzt, in welcher Stellung ich sieben Stunden ruhig verbleiben mußte, um nichts zu sehen, was hinter mir vorging. Hiernach bemerkte ich auf dem Sofa einen jungen Mann liegen, dem die Haut von Nase und Stirn in Fetzen

herabhängte. Ich wurde in ein anderes Zimmer geschafft, wo auf der Diele ein stark verstimelter Mensch lag. Hier war meines Weibens auch nicht: ich wurde in die nächste Kammer gebracht. Neben mich wurde ein Schuhmann mit einem Gewehr postiert, der den Befehl erhielt, mich mit dem Kolben zu schlagen, was er auch gewissenhaft ausführte. Ungefähr um Mitternacht kam zu mir ein Mann, der mir mitteilte, ein schönes Nachtisch sei für mich bereitet. Man zeigte mir verschiedene Karten, auf denen alle meine Sünden verzeichnet waren. Als ich diese aber nicht eingestand, schlug mich der die Untersuchung führende Beamte ins Gesicht, während seine Gehilfen mich an Händen und Füßen packten und mich mit ihren Füßen bearbeiteten, und einer schlug mich mit dem Gewehrkolben so lange auf Brust und Magen, bis bei mir starkes Erbrechen eintrat.

Unter dem Eindruck solcher Folter antwortete ich auf alle Fragen bejahend; denn sobald ich den Versuch machte, mit der Wahrheit zu antworten, wurden die körperlichen Qualen verstärkt. Nach jener Prozedur, die rund eine Stunde dauerte, befohl man mir, mich schlafen zu legen. Am Morgen verlangte ich einen Arzt, worauf die Antwort lautete: „Solche Leute bedürfen keines Arztes.“ Dagegen wurde bei der Ablösung der Wache folgende Milde gegenüber angeordnet: Die Wache könne mich so viel quälen, wie sie wolle, nur die Augen und der Mund sollten geschont werden. So mußte ich unbeweglich gegen die Wand gelehnt stehen, was bei meinem jammervollen Zustand ganz unmöglich war. Die Wache hieb tapfer auf mich ein, und zwar verschiedene Male. Am dritten Tage trat zu mir ein Beamter, der mich fragte, ob ich an Gott glaube. Auf die Entgegnung, was ihn das interessiere, regnete es Schläge ins Gesicht. Nachts wurde ich durch Kolbenstöße geweckt und gefragt, ob ich schlafe. Als ich das bejahte, gab es neue Denzettel, worauf der Beamte die Zelle verließ.

Die Grausamkeiten der Wache auf Befehl der Administration spotten jeder Beschreibung. Ich durfte beispielsweise nur auf zwei Brettern an der Wand auf- und abgehen. Wasser wurde mir vorenthalten, trotzdem ich furchtbar durstete. „Solche Hunde brauchen kein Wasser!“ lautete stets der Bescheid. Essen wurde mir einmal täglich verabfolgt. Zehn Tage schliefen wir Gefangenen auf bloßer Diele. Ich bat aus Verzweiflung den Wachtposten, mich zu töten. Schreien und Stöhnen aus Nachbarzellen, wo ebenfalls Gefangene gefoltert wurden, drang ununterbrochen zu mir. Meine Qualen wurden erst geringer, als ich in ein anderes Gefängnis gebracht wurde, wo es auch nicht schön ist, aber wenigstens keine körperlichen Bückigungen stattfinden.“

Die preußisch-deutschen Reaktionen jubeln über die „kraftvolle Entschiedenheit“, mit der der Zarismus die Revolution niederklopft. . .

Sechste Nachrichten.

Sd. Petersburg, 26. März, 1 Uhr mittags. (Privattelegr. b. „Volkstimme“.) Auf dem Grenzpostamt zu Supta wurden ein Barbier und ein Maschinenführer aus Posen verhaftet, die in Krakau gedruckte Broschüren und Bücher auf Umwegen über die russische Grenze zu schmuggeln versuchten. —

Sd. Petersburg, 26. März, 1 Uhr mittags. (Privattelegr. der „Volkstimme“.) Der Prozess gegen die Revolutionäre Maria Spiridonowa wurde hinter verschlossenen Türen verhandelt. Anwesend waren nur eine Schwester und die Schwiegermutter der Angeklagten, die wiederholt Krampfanfälle erlitt. Zwei Aerzte entwarfen entsetzliche Schilderungen über das Aussehen der Spiridonowa, die unter den schrecklichsten Misshandlungen von Kosaken zu leiden hatte. In ihrem Schlusswort sagte die Angeklagte: „Wohin ich blicke, sehe ich traurige Gesichter, selbst bei den Geschwornen. Ich will aus dem Leben scheiden. Ihr könnt mich töten, die furchtbare Strafe erdenken, aber dem nichts hinzufügen, was ich im Gefängnis erlitt.“ Das Urteil lautete auf Tod durch den Strang. Die Richter beschloßen, beim Zaren ein Gnadengesuch einzureichen. —

* Moskau, 26. März. Arbeiter veranstalteten gestern zum Protest gegen die Hinrichtung des Leutnants Schmidt eine Demonstration, indem sie mit roten Fahnen und unter Absingung der Marschlieder durch die Straßen zogen. Als die Polizei herbeieilte, zerstreute sich die Menge; niemand wurde festgenommen. —

* Petersburg, 26. März. In Reval wurden in den letzten Tagen vom Kriegsgericht zwölf Bauern zum Tode verurteilt. In Rindalen wurde ein Agitator erschossen, in Veits eingekerkert. Massenhaft werden Personen verhaftet, in Jakobstadt sind allein 250 politische Verbrecher interniert. — In der Nähe von Tiflis wurde die Post angefallen und ein Postkoffer, der sie begleitete, gestohlen, der Postkoffer wurde verlegt. Die Räuber erbeuteten 10 000 Rubel. —

Sd. Petersburg, 26. März. Die Bahnhüterverwaltungen raten ab, Güter auf den Südbahnen im Hinblick auf den bevorstehenden Generalstreik zu beschleunigen. —

Sd. Moskau, 26. März. Die Bahnhöfe werden stark militärisch besetzt. Die Stimmung der Gesellschaft wird seit Mitte Februar stets erregter, namentlich infolge der Hinrichtung des Leutnants Schmidt. An verschiedenen Orten wurden Versuche gemacht, für Schmidt Leutenen zu lesen, besonders in Mittelschulen, wo die Schüler, nach dem misslungenen Versuch revolutionäre Lieder singend, die Schulen verließen. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 26. März 1906.

Kutscherstreik in Magdeburg.

In einer außerordentlich stark besuchten Versammlung der Kutscher und Möbeltransportarbeiter, die am Sonntagabend im „Dreikaiserbund“ stattfand, wurde beschlossen, bei den Unternehmern, welche die Forderungen der Kutscher nicht bewilligten, die Arbeit einzustellen. Das ist denn auch heute morgen geschehen. Eine andre Antwort auf das Gebären der Unternehmer war nicht gut möglich. Die Herren haben seit mehreren Wochen die Forderungen der Kutscher und Möbeltransporteure in Händen, sie halten es nicht einmal für notwendig, darauf zu antworten. Dafür kommen sie aber zusammen und beschließen, ihre Preise zu erhöhen, drohen, den Beamten der Organisation mit einem Knüttel vor den Kopf zu schlagen und ihm das Nasenbein einzuschlagen. Wir wissen

nicht, wie die Polizei, die so eifrig ist, wenn es sich um harmlose Anrempfungen der Streikbrecher handelt, diese Aufforderung zu Gewalttätigkeiten seitens der Fuhrherren aufgenommen hat. Die Arbeiter aber haben die richtige Antwort auf die Brutalitäten der Fuhrherren gegeben, indem sie die Arbeit niederlegten.

Wir geben zunächst den Bericht über die gestrige Versammlung:

Eine äußerst stark besuchte Versammlung der Kutscher und Möbeltransportarbeiter tagte am Sonntag den 25. März im „Dreikaiserbund“. Die Kutscher und Möbeltransportarbeiter hatten vor längerer Zeit eine Eingabe an ihre Unternehmer gerichtet, die eine Regelung der Löhne und Arbeitszeit in den in Betracht kommenden Betrieben forderie. Kollege Bender als Berichtserstatter über die von den Unternehmern eingegangenen Antworten teilte mit, daß von den Möbeltransporteuren nur drei den von den Arbeitern aufgestellten Tarif anerkannt haben. Die größten Firmen, deren Inhaber in ihrer Mehrheit in verhältnismäßig kurzer Zeit vom Arbeiter zum wohlhabenden Unternehmer sich „emporgearbeitet“ haben, hielten es nicht einmal der Mühe wert, ihre Leute auch nur einer Antwort zu würdigen. Unerhört ist es, daß sich Möbeltransporteure finden, die selbst einen Teil der für die Arbeiter von den Kunden gezahlten Frachten für sich behalten.

Gleich den meisten Möbeltransporteuren antworteten auch die Besitzer der gewerblichen Fuhrwerke nicht auf die Eingabe der Kutscher. Die unmensliche lange Arbeitszeit, die eine ganz besonders hohe Krankheitsziffer unter den Kutschern hervorruft, die miserable Bezahlung der Kutscher sollen nicht verbessert werden. In der Versammlung der Fuhrwerksbesitzer haben die Herren beschlossen, auf keinen Fall mehr als 22 Mark Wochenlohn zu zahlen. Ja, man hat sich nicht geniert zu beantragen, daß der Fuhrherr Plehle, der seinen Leuten 24 Mark zahlt, gelegentlich die 2 Mark wieder abziehen solle. Herr Strauß, der Vorsteher der Firma Kraatz, der im vorigen Jahre auf Ehrenwort versprochen hatte, seinen Kutschern 22 Mark Lohn zu zahlen, hielt es nicht unter seiner Würde, diesen Antrag zu stellen. Von der jähredlich langen, der 15- und 16stündigen täglichen Arbeitszeit sprach man bei den Herren Unternehmern kein Wort. Für sich selbst nur wollte man sorgen, die Fuhrerlöhne sollen um 20 Prozent erhöht werden, aber nicht, um den Kutschern eine Lohnzulage zu geben, sondern weil angeblich die sonstigen Betriebskosten sich vergrößert haben. In den letzten Tagen erst, wo die Unternehmer merkten, daß die Kutscher Ernst mit ihren Forderungen machen, haben einige ihre Kutschern geringe Lohnzulagen bewilligt. Nicht einer dagegen hat unseren Tarif anerkannt, und deshalb müssen wir, um denselben zur Anerkennung zu bringen, einzig wie ein Mann ihn erkämpfen. Sämtliche Diskussionsredner sprachen sich im Sinne des Referenten aus. Dann wurde der Antrag, vom Montag früh ab die Arbeit einzustellen, gegen eine Stimme angenommen.

Soweit bis jetzt Feststellungen gemacht werden konnten, sind circa 300 Kutscher und 120 Möbelträger und -packer in den Ausstand getreten. Nur bei den Firmen, welche die Forderungen bewilligten, wird gearbeitet, bei den übrigen ruht die Arbeit vollständig. Im „Dreikaiserbund“ fand heute morgen ein Generalappell der Streikenden statt, dabei war das geräumige Lokal vollständig gefüllt. Es bot einen recht ungewohnten Anblick, als die Leute, die sonst beim Morgengrauen ihre Arbeit beginnen, die Straßen füllten, durch die sie sonst um diese Zeit ihre schwer beladenen Sände, Kies- und Steinmassen geleiteten. Von Fuhrwerken ist natürlich nicht viel in den Straßen zu sehen. Ein paar Fuhrwerke vom Lande, dazu die Wagen der Firmen, die bewilligt haben, das ist alles, was zu sehen ist. Arbeitswillige scheint es nicht zu geben. Halten die Kutscher und Möbeltransporteure nur ein paar Tage aus, dann müssen sie einen glänzenden Erfolg erringen.

Die Polizei, die sich unserer Meinung nach vor allem um die mit Losschlag drohenden Unternehmer kümmern sollte, war heute morgen schon früh auf den Beinen. Schon vor Tagesanbruch sah man an allen bedeutenderen Arbeitsplätzen ein größeres Schutzmannaufgebot, in den Zugangstraßen zum „Dreikaiserbund“ wandelten verstärkte Schutzmannaufposten auf und ab. Trotzdem kam es nirgends zu Unruhestörungen. Die Streikenden erfreuten sich des freien Tages, wandelten in kleinen Gruppen durch die Straßen und dachten gar nicht daran, den Schutzeinheiten Arbeit zu verschaffen. Hoffentlich lassen sie sich auch in Zukunft nicht provozieren, bewahren trotz der unternehmerlichen Loschlagsdrohungen ihre Ruhe und warten ab, bis ihnen als Frucht ihrer Disziplin der Erfolg in den Schoß fällt. —

— Der Zustand der Ristenarbeiter bei Jesau dauert unverändert fort. Streikbrecher haben den Betrieb wieder verlassen. Dagegen sollen von Dessau 15 derartige Elemente kommen. Ob's wahr ist? Leider wird aber in Dessau und Rogätz Streitarbeit angefertigt. Auch auf der Sudenburger Zuckerfabrik, wo erst kürzlich die Arbeiter streikten, geben sie sich jetzt dazu her, die Risten selbst zu nageln. Hier wäre eine andre Auffassung von Solidaritätsgesinnung am Platze. Trotzdem sehen die Ausständigen der weiteren Entwicklung mit Ruhe entgegen und werden warten, bis es Herrn Jesau beliebt den Streik beizulegen. Ehrenpflicht eines jeden Arbeiters ist es, diesen Betrieb auch femer zu meiden. —

Streikende Metallarbeiter, streikbrechende Hirsche. In der Maschinen- und Zentrifugalmaschinenfabrik des Herrn August Böhmert, Zuscherstraße, legten die dort beschäftigten Schloffer, Schmiede, Dreher zum Montag früh die Arbeit nieder. Vor etwa 4 Wochen ersuchten sie ihren Chef in höflicher Form, den teuren Lebensverhältnissen entsprechend, den Lohn zu erhöhen. Herr Böhmert erfüllte diesen Wunsch, indem er den Arbeitern zunächst einen ganzen Pfennig Lohnzulage v. r. l. p. r. a. h. Damit die Beschäftigten aber sehen sollten, daß Herr Böhmert wirklich das Beste der Arbeiter will, sollte ein Teil nach Ablauf eines halben Jahres wieder einen Pfennig mehr erhalten. Nun muß man aber erst den Verdienst der Arbeiter näher ansehen, um die Grobheit des Herrn bewundern zu können. Drei Schloffer hatten einen Lohn von 20 bis 28 Pfennig. Einem hiervon sollten deshalb 5 Pfg. zugebilligt werden. 3 Schloffer erhielten 30, 4 Schloffer resp. Arbeiter unter 35, und 6 Arbeiter hatten den hohen Lohn von 35 Pfg. Insgesamt sind 27 Arbeiter mit einem Stundenlohn unter 40 Pfg. beschäftigt worden. Bei diesen Löhnen verlangt Herr Böhmert dann noch von den Arbeitern, daß diese innerhalb zweier Jahre keine Forderungen mehr an ihn stellen. Bemerkenswert ist, daß alle in Frage kommenden Arbeiter mit Ausnahme eines Mannes einen Beruf erlernt haben. Herr Böhmert ist natürlich der Meinung, daß die Arbeiter von dem Metallarbeiterverband aufgehetzt sind, Ursache zum Streiken überhaupt nicht vorhanden ist. Die Arbeiter haben nach Ablauf ihrer Kündigungsfrist die Papiere erhalten. Herr Böhmert erklärte nun dem Kollegen Schäfers, Streik sei in seinem Betrieb nicht. Erwähnenswert ist die Aufforderung an die Arbeiter, dem Deutschen Metallarbeiterverband den Rücken zu kehren. Wenn diese dafür in dem Hirsch-Dunderschen Gewerbeverein organisiert wären oder gar nicht, dann wolle er auch aus dem Verband der Industriellen aussteigen. Das glauben wir Herrn Böhmert schon, sprach er doch in der Versammlung des Nationalliberalen Vereins

Hand-in-Hand gehen in natürlichen Arbeiter und den...
Die Bezirksoberammlungen für Altstadt, Süd und Nord, und Neue Neustadt finden morgen, Dienstag, abend 8 1/2 Uhr statt.

Wie steht es mit dem Konsumverein Neustadt? Auf diese Frage wird der Geschäftsführer des Konsumvereins, Genosse Schmidtchen, auch den Bekauer Genossen eine Antwort geben...

An die Krankenkassen-Vorstände. Wir erhalten die Mitteilung, daß am Dienstag den 27. März cr., abends 8 1/2 Uhr, in der Fremdenstraße 32, eine Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins abgehalten werden soll...

Auf der Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag den 29. März befinden sich 23 Beratungsgegenstände. Davon werden besonders Interesse erwecken die zweite Lesung der Südbrückenvorlage...

Ein Raubmörder wurde heute früh vom Amtsgericht Genthin nach Magdeburg transportiert und im hiesigen Untersuchungsgefängnis untergebracht. Es handelt sich um den 25jährigen Steinbruder Ernst Wilde, über dessen schreckliche Tat berichtet wird...

Ein Opfer seines Berufs ist der Tischler Kaiser geworden. Am Mittwoch den 21. d. M. verunglückte K. in der Tischlerei von Rösche in der Leipzigerstraße...

Glücklich gerettet wurde am Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr ein etwa dreijähriges Mädchen, das in der Knochenhauerstraße an der Ecke des Magdalenenberges spielte...

Tausend Mark Belohnung. Der Erste Staatsanwalt am Landgericht zu Torgau erläßt eine Bekanntmachung, nach der der 55jährige Wehnelde Regierungsrat Hans Bernich aus Magdeburg seit dem 25. März 1906 verschollen ist...

à la Eisert. Im „General-Anzeiger“ vom Sonntag befindet sich ein blüßfünziger Artikel, der sich mit dem Vorwort eines Romans beschäftigt, den ein französischer Militärschriftsteller geschrieben hat...

Die Veranlagungsstarife zur Einkommensteuer werden jetzt an diejenigen verteilt, die ein Einkommen haben von 900—200 000 Mark und mehr. Aus diesem Tarif kann jeder ersehen, mit wieviel Mark er von der Veranlagungskommission zur Steuerzahlung abgeschätzt ist...

Eine Unfälle. Der 4jährige Knabe Hermann Wolff aus Magdeburg ist am Sonntagabend in der elterlichen Wohnung hingefallen, wobei er sich einen Bruch des rechten Oberschenkels zuzog...

Ein Opfer seines Berufs ist der Tischler Kaiser geworden. Am Mittwoch den 21. d. M. verunglückte K. in der Tischlerei von Rösche in der Leipzigerstraße...

Glücklich gerettet wurde am Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr ein etwa dreijähriges Mädchen, das in der Knochenhauerstraße an der Ecke des Magdalenenberges spielte...

Wunders langsam fahren, gelang es, den Wagen durch energisches Vordringen zum Stillstand zu bringen. Ein junger Mann holte das tödlich ergriffene Kind hervor und brachte es in Sicherheit...

Einem dummen Streich lieferten sich am Sonntag gegen 10 Uhr einige Einwohner von Odenstedt, die den vor der Restauration von Gongs (Endstelle Odenstedterstraße) stehenden und mit zwei Pferden bespannten Ziegler-Wagen besaßen...

Rasno Brand. Am Sonntag abend 7.30 Uhr wurde vom Feuerwehrt der Weilerweg 91 die Feuerwehrt alarmiert. Beim Eintreffen des ersten Löschzugs stellte sich heraus, daß in einem Obergeschloß des Grundstücks Weilerweg 104 (altes Kasino) infolge einer defekten Gasleitung ein Brand ausgebrochen war...

Martha Martini, die beliebte Soubrette, welche aus voriger Saison noch in bester Erinnerung ist, wird Dienstag abend im Wilhelm-Theater ein einmaliges Gastspiel geben...

Kaiserslautern, 25. März. Amtliches Wahlergebnis. Bei der am 21. d. Mts. stattgefundenen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Pfalz 6 wurden im ganzen 25 495 Stimmen abgegeben...

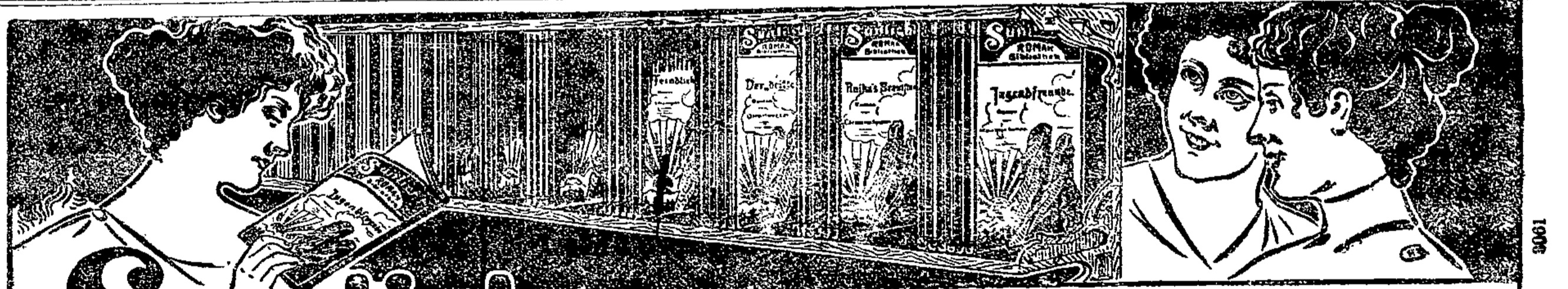
Hd. Hamburg, 26. März, 1 Uhr mittags. (Privattelegramm der „Vollstimme“.) 1200 Putzger der Kollwagenbetriebe Hamburg-Altona sind in eine Lohnbewegung eingetreten...

Paris, 26. März. Das Schwurgericht in Pau verurteilte den Pfarrer von Lubern wegen fälschlichen Vergehens bedingungsweise zu 1 Monat Gefängnis...

Paris, 26. März. Das Schwurgericht in Pau verurteilte den Pfarrer von Lubern wegen fälschlichen Vergehens bedingungsweise zu 1 Monat Gefängnis...

Letzte Nachrichten.

Aus dem Ruhrrevier, 26. März. Zahlreiche gestern im Ruhrrevier abgehaltene Vergarbeiter-Versammlungen beschlossen eine Eingabe an Regierung und Landtag, in welcher die Berücksichtigung der auf der Essener Vergarbeiter-Konferenz gefaßten Beschlüsse bezüglich der Knappschaftsreform gefordert wird...



Sunlicht ROMAN Bibliothek

hat nichts gemein mit jenen auf niedrigem geistigem Niveau stehenden Erzeugnissen billiger literarischer Fabrikarbeit. Vornehm im Charakter, gediegen in der Ausstattung kann ihr in jedem Familienkreise unbesorgt Aufnahme gewährt werden. Sie beginnt mit Originalwerken unserer populärsten Romanschriftsteller (Maximilian Böcher, Carola Swinemünde 54! 65 Draht. 2 1/2! ca 80 Rollen. 2 1/2! 80 fct. Satzh. 2 M. 1 S Pfd. schön. lebb. Male 8 M. g. Nach.

Gute Holzpantinen

mit bestem Leder liefert billigst auch für Händler
Gustav Möritz halberstädterstr. 52.
Sudenburg Rottersdorferstr. 112
Spezialgeschäft für Wäsche
Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen
Fertige Betten
Bettfedern-Reinigungsanstalt.

Grundstück mit Garten/Kartoffel-Acker zu verpachten

Sudenburg 1266
zu verkaufen Morgenstr. 6, Langeweg 56. P. I.

Fahrräder

neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten ohne grosse Anzahlung und gegen kleine monatliche Abzahlung
3085 bei Albert Brennecke, Sudenburg
Fernsprecher 1939. Ecke Westendstrasse.

Nur noch 14 Tage send. all. Bel. d. Sta. 7 ff. Sort. Ia frischeste Ware für auf. nur 2 1/2 M. 20 Stk. 30 ff. marin. Ger. 2 Pfd. 50 ff. Anchois 50 la Sardellen u. ff. Nachsch. 1 Stk. Lachs u. 1 ganz. Bei Degeners Großverf. Swinemünde 54! 65 Draht. 2 1/2! ca 80 Rollen. 2 1/2! 80 fct. Satzh. 2 M. 1 S Pfd. schön. lebb. Male 8 M. g. Nach.

die Lederhandlung von G. Arnoldt

Halberstädterstrasse 110b
empfehl. ihr reichhaltiges Lager von
Sohlen- und Oberleder-Ausschnitt sowie sämtliche Schuhmacher-Bedarfsartikel.

H. Lublin

Zum Wohnungswechsel

Gültig für die Umzugswoche

Gardinen

Engl. Tüllgardinen	Meter	67½	87½	10
Engl. Tüllgardinen	Fenster	6.75	3.50	85
Engl. Tüllstores	Stück	5.50	2.75	1.25
Spachtel und Facet	Stück	12.00	7.50	3.75
Engl. Tüllbettdecken	Stück	6.75	4.00	1.95
Tüllbettdecken 2 Betten	Stück	22.50	9.00	3.50

Portieren

Einfarbig mit Rante u. gestreift	Meter	85	50	22½
Einfarbig mit Rante u. gestreift	Paar	6.50	4.75	1.25
Uch-Garnituren gestift	Garnitur	12.00	8.50	3.50
Plüsch-Garnituren gestift	Garnitur	20.00	14.50	6.50
Uch-Garnituren mit Applikation	Garnitur	32.00	22.50	8.00

Steppdecken

Wooldecken 120/180 130/140	Stück	2.90		2.35
Satinddecken bord. blau	Stück	10.00	6.00	3.25
Woolsatinddecken bord. blau	Stück	12.00	8.00	6.75
Satinddecken doppelseitig mit Wollfüllung	Stück	15.50		12.75

Möbelkattun

Möbelkattun n. Körper ca. 80 cm	Meter	38		40
Möbelkrepp ca. 80 cm	Meter	67½		45
Möbelkrepp ca. 130 cm, doppelseitig bedruckt	Meter	1.25		1.10

Läuferstoffe

Inte-Läufer II, gestreift und mit Rante	Meter	55	37½	18
Inte-Läufer I, gestreift und mit Rante	Meter	1.00	82½	67½
Läuferstoff Teppichartig	Meter	1.45	1.10	82½
Velours-Läufer	Meter	5.25	3.75	3.50
Capestry-Läufer	Meter	3.75	2.45	2.25

Teppiche

Arminster-Teppiche ¼ = ca. 140/190		14.50	9.50	4.25
Arminster-Teppiche 10/4 = ca. 160/240		27.00	17.50	10.00
Arminster-Teppiche 12/4 = ca. 200/300		32.00	25.00	17.50
Velours-Teppiche		37.50	21.50	11.75
Velours-Teppiche extra Prima		43.50	29.50	18.00
Capestry-Teppiche extra Prima		35.00	25.00	6.00

Tischdecken

Phantasiedecken	Stück	4.50	3.25	1.25
Ripsdecken	Stück	6.50	4.00	1.65
Uchdecken mit Stiderei	Stück	9.00	5.50	1.25
Plüschdecken mit Rante	Stück	10.00	6.50	4.00
Plüschdecken mit Stiderei	Stück	16.50	11.50	5.25

Möbel-Posamenten

Bällchenfranse brotfarben	Meter	37½	18	12
Bällchenfranse bunt	Meter	37½	20	6
Besaborte brotfarben	Meter	15	7½	5
Gardinenhalter	Stück	20	8	2½
Möbelschnur einfarbig und bunt	Meter			3

Sofa-Bezugstoffe

Rips, Coteline u. Phantasie ca. 130 cm	Stück	3.00	2.50	90
Sofa-Plüsch ca. 130 cm	Meter	8.00	5.50	3.25
Sofa-Plüsch einfarbig	Meter	4.00	3.25	2.25

Linoleum

Linoleum-Läufer 90 67 60 cm	Meter	1.00	85	75	60	60	52½
Linoleum zum Belegen	Meter	1.15					88
Linoleum-Teppiche mit Vorle		150/200	200/250	200/300			
	Stück	5.25	8.75	11.50			
Linoleum-Vorlagen		45/68	70/90	70/115			
	Stück	40	80	140			

Chaiselongue-Decken

Phantasiegewebe	Stück	10.50	9.00	4.00
Phantasiegewebe aparte Muster	Stück	22.50	18.00	12.00
Plüschdecken	Stück	40.00	32.00	26.00

Vorlagen

Plüsch-Vorlagen		1.75	1.25	4.00
Arminster-Vorlagen		2.75	2.10	7.00
Velour- u. Capestry-Vorlagen		4.50	3.75	3.00

Bettdecken

Bettdecken weiß	Stück	2.25	1.75	9.00
Bettdecken bunt gemustert	Stück	3.75	3.00	2.25
Bettdecken coul. einfarbig	Stück	4.75	3.50	2.35

Kanten und Vorhänge

Tüllkanten	Meter	48	25	
Spachtel-Kanten	Meter	50	30	
Spachtel-Rouleaus		3.75	2.50	1.35
Körper weiß und creme, ca. 80 cm		65	48	37½

Sofaschoner

Sofaschoner über Sitz	Stück	2.50	1.90	5.00
Sofaschoner über Lehne	Stück	5.50	4.25	2.50
Sofaschoner Plüsch	Stück	7.50		5.00

Wachstuche

Holz-Mosaik-Spezial	Meter	1.05	90	65	
Wachstuch-Decken	Gr. 60/100 92/110 100/115 100/130 cm				
	Stück	55	95	1.10	1.25
	Gr. 100/110 100/115 100/130 115/145 cm				
Gummi-Decken	Stück	1.75	2.00	2.25	3.00
Küchentischdecken	Stück	40	35	25	
Tischläufer Blumenmuster	Meter			70	
Tabletdecken alle Größen	Stück	50	40	30	

2. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 72.

Magdeburg, Dienstag den 27. März 1906.

17. Jahrgang.

Braunkohle kontra Steinkohle.

Vor wenigen Jahren noch hätte man es kaum für möglich gehalten, daß die Braunkohle in einen ernsthaften Wettbewerb mit der Steinkohle treten würde. Allgemein hielt man die Anwendbarkeit der Braunkohle als Brennstoff für viel beschränkter als die der Steinkohle. Indes haben eine Reihe Fortschritte der Heizungstechnik, sowie die Verwertung der Braunkohle in Form des Briketts der Braunkohle ein bisher für unmöglich gehaltenes Anwendungsgebiet erschlossen. Wie stark der Wettbewerb der Braunkohle gewachsen ist, das zeigt ein Vergleich der Kohlenförderung während der letzten 22 Jahre. Es betrug nämlich in 1000 Tonnen die Förderung von

	Steinkohle	Braunkohle
1884	57 233,9	14 880,0
1889	67 342,2	17 631,0
1895	79 169,3	24 788,4
1900	109 290,2	40 498,0
1903	116 637,8	45 819,5
1904	120 815,5	48 635,1
1905	121 190,2	52 473,5

1884 betrug die Braunkohlenförderung kaum mehr als den vierten Teil der Steinkohlenförderung; heute fehlt nicht mehr viel, daß sie die Hälfte dieser Förderung ausmacht. Der Wettbewerb ist für die Steinkohle um so empfindlicher, als die Gesteinskosten und infolge davon auch die Verkaufspreise für Braunkohle weit unter denen für Steinkohle stehen, und der Unterschied im Heizeffekt dieses Minus bei weitem nicht mehr ausgleicht. Neben den günstigeren Abbaubehältnissen sind es namentlich die im Gegensatz zum Steinkohlenbergbau niedrigen Löhne, die die Gesteinskosten für Braunkohle so stark herabdrücken. Hauer- und Förderlöhne bis zu 2,50 Mk. herab sind keine Seltenheit. Es gibt sogar erwachsene Arbeiter, die nur 2 Mk. im Gehalt verdienen. Die Folge der niedrigen Löhne ist ein starker Arbeiterwechsel, aber der Zufluß billiger Arbeitskräfte ist unererschöpflich. Namentlich gilt dies von dem Braunkohlenbergbau in der Provinz Brandenburg. Hier kommen aus dem landwirtschaftlichen Teile der Mark, Schlesiens und Posen's haufenweise Landarbeiter zu den Werken, um Gruben- oder Fabrikarbeit zu verrichten. Sobald die Zuzügler einige Zeit tätig gewesen sind, wenden sie sich allerdings den westlicher gelegenen Revieren mit etwas besseren Löhnen und kürzerer Arbeitszeit zu. Tritt einmal Mangel an billigen Arbeitskräften ein, so werden Polen angeworben, die in einigen Bezirken das deutsche Element schon überwiegen. Da im Bergbau die Löhne einen ziemlich hohen Teil der Gesteinskosten ausmachen, so ist es erklärlich, daß die Braunkohle viel billiger

gefördert wird als Steinkohle. Nach den Angaben der offiziellen Statistik betrug z. B. für das Jahr 1900 der Wert der durchschnittlich geförderten Braunkohle am Erzeugungsort pro Tonne in Mark:

Hessische Braunkohlenreviere	4,15
Westpreußen, Posen, Pomern, Mecklenburg-Schwerin	4,14
Bayern	3,83
Schlesien	3,76
Braunschweig und Hannover	3,18
Niederrhein	2,88
Königreich Sachsen	2,80
Thüringen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß j. L.	2,48
Provinz Sachsen	2,46
Niederrheinisches Braunkohlenrevier	2,29
Brandenburg	1,97

Im Durchschnitt beträgt der Wert pro Tonne Braunkohle für das Reich 2,43, dagegen bei Steinkohle im nämlichen Jahre 8,84 Mk. Die Heizkraft der Braunkohle ist aber der Steinkohle gegenüber nicht um so viel mal geringer als ihr Wert. Nach Dr. Langbein stellt sich der Heizwert für Braunkohlenbriketts auf 4600—5400 Kalorien, für westfälische Steinkohle dagegen auf 6600—7900. Die Braunkohle hat also alle Aussicht, der Steinkohle auch weiterhin den Markt streitig zu machen. Aus dieser Erkenntnis heraus sieht sich nun das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat veranlaßt, der Braunkohle die Absatzmöglichkeiten zu erschweren. Es hat die westfälische Kohlenhandels-Gesellschaft in Dortmund, die dem Syndikate untersteht, veranlaßt, keine Braunkohlenbriketts mehr zu vertreiben. Damit wird man freilich dem wachsenden Braunkohlenkonsum kaum Einhalt gebieten können, wenn auch der niederrheinische Braunkohlenbergbau unter der Maßregel vorübergehend leiden mag. Im Gegenteil wird die feindselige Handlungsweise des Steinkohlenyndikats Gegenmaßregeln zur Folge haben, die den Braunkohlen- und Brikettabsatz erst recht begünstigen. Wenn in einigen Preßstimmen gewünscht wird, es möge zu einer Einigung zwischen dem Steinkohlen- und dem rheinischen Braunkohlenyndikat kommen, so ist dieser Wunsch zurzeit ganz und gar nicht erfüllbar, da eine Gemeinsamkeit der Interessen nicht vorhanden ist. Die Braunkohle ist erst auf ihrem Eroberungszug begriffen, während die Steinkohle ihre Absatzgebiete ernstlich verteidigen muß. Die immer bessere Ausnützung der Braunkohle und die überaus niedrigen Gesteinskosten lassen keinen Ausgleich herbeiführen. Wenn ein solcher möglich werden soll, müssen erst die Arbeiter im Braunkohlenbergbau ein höheres Lohnniveau erkämpfen. Jedenfalls aber zeigt der Gegensatz zwischen Stein- und Braunkohle, daß auch bei einem so mächtigen Syndikat wie

dem rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Die Preispolitik des Syndikats kann keineswegs willkürlich betrieben werden, sondern hat auf den Wettbewerb des Auslandes sowohl als auch namentlich auf den der Braunkohle immer mehr Rücksicht zu nehmen. Freilich hat diese Rücksicht an der Höhe der Gesteinskosten eine Grenze, so daß für manche Konsumarten die Braunkohle von der Steinkohle überhaupt nicht unterboten werden kann. Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat hat schon in seinem Geschäftsbericht für das Jahr 1904 auf die Gefahren des Wettbewerbs der Braunkohle aufmerksam gemacht und den früheren Schilling als einen unbedeutenden Nebenbeter gekennzeichnet. Es heißt in diesem Bericht: „Die rheinische Braunkohlenförderung und Brikettierung, welche seit Gründung und unter dem Schutze unsres Syndikats einen beispiellosen Aufschwung genommen und sich in ihrem Wettbewerb gegen die Steinkohle keinerlei Einschränkung auferlegt hat, hat auch im Vertriebsjahre weiter an Ausdehnung gewonnen.“ Der Bericht gibt eine statistische Uebersicht über diese „starke und beachtenswerte Entwicklung und bemerkt, daß es notwendig sei, „dieser Entwicklung in unsrer Preispolitik Rechnung zu tragen.“ Schon heute kommt aber das Steinkohlenyndikat mit dem Mittel der Preispolitik allein nicht mehr aus, sondern geht zu direkten Kampfmaßnahmen über. —

Gerichts-Beitrag.

Ein Hegenprozess. Der 29 Jahre alte Kaufmann Heinrich Ludwig Dehry, seine Ehefrau Anna Dehry und seine 72jährige Mutter Katharina, die als Kartenschlägerin ein schwindehaftes Gewerbe betreibt, waren vor dem Schöffengericht in Kempen angeklagt, in den Jahren 1901—1905 durch Beschönigungen und allerlei Falschpolizist zahlreiche Personen beschwindelt und in ihrem Vermögen geschädigt zu haben. Katharina Dehry war erkrankt, weshalb zunächst nur gegen Ludwig und Anna Dehry verhandelt wurde. In fast allen Fällen handelte es sich um „verheirathete“ Vieh, das der Angeklagte „luxieren“ wollte. Zweimal handelte es sich auch um Menschen. Die Vernehmung der zahlreichen Zeugen bewies, wie tief der Glaube an Hegen, Hegenbeschönigungen, Beschönigungen usw. noch in manchen Kreisen liegt. Von einem Schreinermeister, dessen gichtkranke Frau er mit einem Zwirnsfadens, und dessen Vieh er mit Einriegen von Kreuzen in die Stallstriepe heilen wollte, verlangte Dehry mehrere Pfund Butter, die er mitnehmen und verbrennen müsse, später noch 30 Mark zum Ankauf einer Kerze, die in einer Wallfahrtskirche geopfert werden müsse. Im Dezember forderte der Angeklagte 20 Mark, da einige kritische Tage bevorständen, die weggebetet werden müßten, wenn die Gicht verschwinden sollte. Das war auch dem hiesigen Schreinermeister zu stark, und er schrieb zurück, daß er sich nicht mehr länger foppen lassen wolle. Im ganzen hat ihn der Angeklagte um etwa 120 Mark und verschiedene Lebensmittel geprellt. Die als Zeugin vernommene Frau eines Oekonomen ist noch heute der Meinung, daß es tatsächlich Hegen gäbe und daß der Angeklagte ihr Vieh

Arbeiter des Regierungsbezirks Magdeburg!

Eure beste Antwort auf Hohn und Zuckerbrot im preussischen Dreiklassenhaus sind Tausende neuer Volksstimmener Leser zum Quartalswechsel! Bekennt Euch so offen zu Eurem Arbeiterblatte, wie die Junker und Genossen zu ihrer blinden Gewaltpolitik!

Fenilleton.

Handdruck verboten.

Augustin Robespierre.

Roman aus der französischen Revolutionszeit.

Von Jan ten Brink. Deutsch von Georg Gärtner.

(34. Fortsetzung.)

„Das konnte nicht anders sein, hochwürdige Frau Oberin!“ sagte der junge Marquis Henri de Blanchelande, „Henriette adressierte ihre Briefe an meinen Vater nach Quimper, aber wir beide dienten dem hochseligen König Ludwig 16. in unsrer Armee, und befanden uns hinter der Loire, einer Heerschar von blauen Königsmördern gegenüber. Briefe konnten uns nicht erreichen. Vor drei Wochen glaubten wir den blauen General Westermann für immer vertrieben zu haben, aber zehn Tage später wurde unser tapferer Chef von den Blauen bei Martigne-Briant zurückgeworfen. Zum Glück kam nun der glänzende Sieg unsrer unerschrockenen Bayern bei Viflers am 19. dieses Monats. Die Blauen zogen sich auf Niort und Tours zurück — der Uebergang über die Loire wurde wieder frei — und wir empfingen ein großes Paket mit Briefen aus Quimper. Darunter befanden sich deren drei von Henriette.“

Der Marquis Henri Rougel de Blanchelande hatte, als er den Namen des hochseligen Königs Ludwig 16. nannte, ehrfurchtsvoll das Zeichen des Kreuzes gemacht. Die Oberin der vertriebenen Kapuzinerinnen von Paris, deren eigentlicher Name lautete: Demoiselle Victoire de Suffee de la Martiniere, folgte seinem Beispiel. Sie hörte die Mitteilungen des Marquis mit der größten Aufmerksamkeit an. Die Vendee war ebenfalls ihr Vaterland. Ihre Brüder, die Grafen de Suffee de la Martiniere, kämpften unter Chatelineau und d'Elbec.

Während der Marquis, bei Erwähnung der Briefe Henriettes, mit der Hand in den Taschen seiner Carmagnole suchte, sagte die Oberin:

„Ich habe täglich in meinen Gebeten zu Gott gefleht, die Waffen meiner Brüder zu segnen. Und nun vernehme ich zu meiner höchsten Freude, daß mein Gebet erhört wurde!“

„Gewiß, Frau Oberin! Tausendtausend Bayern, angeführt von dem tapferen Abbe Bernier, haben ein ganzes Heer von Blauen unter dem Generalen Menou und Bourbotte bei Viflers in die Flucht gejagt. Fast hätten wir den

elenden Königsmörder Santerre erwischt, aber ein Sprung seines Pferdes rettete ihn. Fällt er uns jemals in die Hände, so hängen wir ihn in einem eisernen Käfig an einem unsrer höchsten Türme auf.“

„Wir beten Tag und Nacht für den heiligen Märtyrer und für unsre arme Königin, die noch immer gefangen sitzt.“

Der Marquis sprang plötzlich auf.

„Auch ihretwegen bin ich gekommen!“ rief er. — „Ich will in den Temple bringen — ich werde ihr Blumen bringen, worin ich ein kleines Briefchen verbergen werde für den Fall, daß ich sie nicht ohne Zeugen sprechen darf!“

„Das wird Ihnen nicht gelingen, Herr de Blanchelande! Die Königin steht unter sehr strenger Bewachung — niemand wird zu ihr gelassen.“

„Ich habe viel Geld bei mir — und ich hörte, daß man daran in Paris großen Mangel hat.“

„Sie wagen: Ihr Leben, Marquis!“

„Das habe ich auf dem Schlachtfelde tausendmal gewagt. — Ich werde der Königin jagen, daß in der Bretagne Tausende bereit sind, ihr Leben für sie zu opfern, daß die ganze Vendee zu einem einzigen Schlachtfeld geworden ist, wo man im Namen Seiner Majestät des Königs Ludwigs 17. kämpft.“

Die ehemalige Oberin sah ihn mit großer Bewunderung an und legte ihre weiße, magere Hand auf seine rechte Schulter.

„Gäbe Frankreich einige Tausend so edler und tapferer Söhne, wie Sie, Herr de Blanchelande, so würden die Silken der Bourbonen zu neuer Herrlichkeit erblühen!“

Der Marquis machte eine elegante Verbeugung, ergriff die rechte Hand der Oberin und führte sie respektvoll an seine Lippen.

„Gestatten Sie mir nun eine Begegnung mit meiner schönen Base, Henriette de Lauriac!“

„Folgen Sie mir, Marquis!“

Das 65jährige Fräulein de Suffee de la Martiniere führte ihn durch einige schmale Gänge, die zu dem Klostergebäude der „Töchter Gottes“ gehörten, in ein geräumiges, sehr ärmlich und einfach möbliertes Gartenzimmer, an dessen der Tür gegenüber liegenden Wand sich ein großes gelbes Krupisig von Elfenbein auf einem Kreuze von schwarzem Ebenholz befand. Der junge Edelmann beugte vor dem Kreuzesbild die Knie und sah dann, daß Henriette, die mit einer Handarbeit am Fenster saß, sich erhob und mit über-

raschem Blick die Oberin zu fragen schien, was dieser Besuch zu bedeuten habe.

„Henriette,“ sagte diese mit ernüchtertem Lächeln, „hier bringe ich Ihnen Cousin, den Marquis Henri Rougel de Blanchelande, der zu Ihnen mit Nachrichten von seinem Vater kommt.“

Henriette errötete vor Bewegung und ergriff die Hand, die ihr der junge Mann mit einer höflichen Verbeugung reichte.

„Es ist Jahre her, daß wir uns nicht mehr sahen, Cousine!“ sagte er. — „Sie waren damals fast noch ein Kind . . . aber niemals ahnte ich, daß ich Sie so unwiderstehlich reizend wiedersehen würde.“

Henriette musterte den blonden Beter in seiner selbstamen Vermummung eine Weile und antwortete dann:

„Ich hatte die Hoffnung, Sie wiedergesehen, aufgegeben, Cousine!“ Meine drei Briefe an Ihren Vater blieben unbeantwortet!“

Hier mußte sich die Oberin ins Gespräch, um Henriette, schnell zu erklären, daß ihre Briefe infolge des Krieges nicht rechtzeitig in die Hände ihrer Verwandten gelangt waren, daß der Marquis sein Leben gewagt habe, um ihr die Antwort seines Vaters zu überbringen. Sie hieß die jungen Leute Platz nehmen und ließ sich selber in einiger Entfernung in einem Fauteuil nieder.

Der Marquis sah Henriette mit unverhohlener Bewunderung an. Ihre hinreißende Schönheit verwirrte ihn, er konnte seine blauen Augen nicht von ihr abwenden und jähkte sich wie in einem Zauberspell. Henriette war vollkommen ruhig, ein Zug der Behmut und Ergebung lag über ihrem blauen Gesicht. Der Jüngling sagte sich, daß er nicht länger schweigen dürfe.

„Cousine, unsre ganze Familie, meine Mutter, mein Vater, meine beiden Schwestern — alle haben wir aus Ihren Briefen erfahren, wie grausam das Unglück Sie verfolgt hat. Wir haben mit dem innigsten Mitleid vernommen, wie schrecklich der Tod Ihrer Eltern gewesen ist — als Märtyrer getrennt dem König und der Königin bis zum letzten Atemzug. Wir hörten mit großer Befriedigung, daß Sie durch die Güte der hochwürdigsten Frau Oberin vorläufig in Sicherheit sind — selbst in dieser abscheulichen Stadt, wo die Mächte der Hölle ihre gottbergehenden Triumphe feiern. Aber Sie sind hier nicht vollkommen sicher . . .“

(Fortsetzung folgt.)

durch sein Eingreifen gerettet habe. Der Oekonom Johann May von Gaholz antwortete auf die Frage des Vorsitzenden, warum er sich mit den Angeklagten eingelassen habe: „Weil man halt du mm ist.“ Selbst bis nach Altdorf bei Waffau drang der Ruf der frommen Zauderer. Der Angeklagte gibt in der Hauptsache alles zu, nur bestreitet er, für seine Vermählungen Geld verlangt zu haben, ebenso die Wärscht des Betrugs. Er beteuert seinen festen Glauben an die Macht seines Gebetes und seiner Kunst. Der Anwalt beantragte für Ludwig Dehry eine Gefängnisstrafe von 1 1/2 Jahren, 800 Mark Geldstrafe und 3 Jahre Ehrverlust, für seine Frau 20 Tage Gefängnis. Der Verteidiger plädiert für Freisprechung. Die Verhandlung wurde jedoch vertagt.

Mehr als zwei Zigarren dürfen nach 9 Uhr abends von einem Gastwirt an eine Person nicht verkauft werden. Diese prinzipielle Entscheidung traf das Schöffengericht zu Berlin in einer Strafsache gegen den Gastwirt Schüller, der Inhaber mehrerer Ausschankstellen der Schüttsch-Brauerei ist. In einer der Ausschankstellen am Königschen Fischmarkt bestellte ein Gast abends nach 9 Uhr 1/2 Duzend Zigarren für 80 Pfennig, er erhielt diese auch ausgehändigt. Gegen den Gastwirt wurde daraufhin Anklage wegen Uebertretung der Bestimmungen über den Neumehrumschlag erhoben. In der Verhandlung machte der Angeklagte geltend, daß er nicht selbst in dem Geschäft anwesend gewesen sei, und daß er daher für die Handlungsweise seines Vertreters nicht verantwortlich sei. Er sei auch nicht in der Lage, festzustellen, ob der Käufer der sechs Zigarren nicht die Absicht gehabt habe, diese an verschiedene mit ihm im Lokal befindliche Bekannte zu verteilen. In diesem Falle wären die Zigarren doch zweifellos zum sofortigen Genuß verkauft worden. Der Angeklagte wurde zu einer Geldstrafe von 10 Mark verurteilt. Nach der richterlichen Begründung war für das Urteil die Tatsache maßgebend, daß der Gastwirt auch für die Handlungsweise seines Vertreters verantwortlich sei. Er hätte diesen belehren müssen, daß der Verkauf einer größeren Menge Zigarren an eine einzelne Person nach 9 Uhr abends verboten sei. Es sei auch Sache des Verkäufers, festzustellen, ob die verkaufte Ware dem sofortigen Genuße dienen soll oder nicht. Wenn eine Person eine größere Anzahl als zwei Zigarren verlange, müsse der Verkäufer unbedingt damit rechnen, daß diese nicht sofort im Lokal geraucht werden sollen.

Vermischte Nachrichten.

Ein Trinkfester. In Celle hat sich ein Brauer das Vergnügen gemacht, eine genaue Aufstellung der Bierquantität zu machen, die er bisher in seinem Leben vertilgt hat. Seit seinem 14. Jahre ist er in seinem Berufe tätig und trinkt seit der Zeit täglich seine 4 Liter Depuat, deren er angeblich zu seines Leibes Notdurft und Nahrung bedarf. Jetzt ist er 55 Jahre alt und er hat nun ausgerechnet, daß er am 5. April dieses Jahres genau 60000 Liter = 600 Hektoliter konsumiert haben wird ohne das, was sich dieser trunkeste Germane bei besonderen Gelegenheiten geleistet hat. Zu seinem „Ehrentage“ sollen seine „Zunft-

genossen“ im Felde allerlei Ovat zum Ehrenbürger ernennen. —

Die „Mitgift“ der „Landesfinden“. Weht ein Prinz oder eine Prinzessin auf Freiersfüßen, wird in den bürgerlichen Zeitungen nicht nur davon in meterlangen Notizen berichtet, sondern alle „Welt“ überbletelt sich darin, den hohen Verlobten die Wege zu ebnen, damit ja kein Steinchen des Anstoßes übrigbleibe und die feinen Mädchen hindere. Davon gibt wieder die bevorstehende Verheiratung des Königs Alfonso von Spanien mit der Prinzessin von Battenberg ein glänzendes Zeugnis. Von allen Seiten haben sich der Prinzessin liebevollste Hände entgegenge Streckt, um ihr beim Auswechseln ihrer religiösen Überzeugungen zu helfen. Alles ist glatt gegangen, und die hohe Braut hat den raschen Sprung in den Schoß der katholischen Kirche mit viel Grazie und ebensowiel Aufsehen glücklich vollbracht und harvt nun seelenruhig ihrer Verlobung, der Krone der spanischen Königin. Wie es aber schon bei Eheschließungen ist, spielt auch das zur Bestreitung des künftigen Hausstandes nötige Kleingeld keine geringe Rolle, auch wenn eine Prinzessin heiratet. Wie immer waren auch hier die künftigen Landesfinden bereit, die Sorgen für die finanzielle Basis des bald zu gründenden Hausstandes zu übernehmen. Gleichzeitig mit der Verlobung dieser Königshehe ist in den spanischen Cortes die Einbringung eines Gesetzes erfolgt, durch das die künftige Königin aller häuslichen Sorgen entbunden wird. Ihre Privatliste ist mit 450 000 Pesetas, das sind etwa 380 000 Mark, festgesetzt worden. Freundschaftliche Hochzeitsgeschenke gehen aber noch weiter. Für den Fall, als die Königin ihren Mann überlebt, erhält sie das ist auch schon festgesetzt, eine jährliche Witwenvotation von 250 000 Pesetas, das sind 200 000 Mark. Nur heiraten darf die Königin, sonst verliert sie diese angenehme Versorgung sofort. Trotz dieser letzten Bestimmung ist dieses Gesetz eine nette Aufmerksamkeit, wie sie sich ähnlich manch armes spanisches Bräutchen wünschen würde, das sein indirektes Scherzlein zu dieser Morgengabe beigetragen hat.

Briefkasten.

Salzte-Westerhüsen, mehrere Abonnenten. Unfre gestrige Notiz ist nicht ganz richtig. Der Inhaber des Woll- und Weißwaren-geschäfts von Margarete Dietsch ist Abonnent der „Volksstimme“, und zwar schon seit Bestehen unseres Blattes. Die andern Angaben sind zutreffend.

C. J., Niedernobelen. Wenn der Junge im August 14 Jahre alt wird, kann der Vater verlangen, daß er zu Ostern entlassen wird. —

Marktberichte.

Magdeburg, 24. März. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verließen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 163—166, mittel 158—162, gering 150—155, do. Sommer gut 168—171, mittel 160 bis 165, do. Roggen Sommer gut 175—180, do. Roggen gut 164 bis 168, do. ausländischer gut 188—193. — Roggen ruhig, inländischer

gut 168—165 mittel 157—162, ausländischer gut 170—172. — Weizen ruhig, hiesige Gewaltes gut 163—173, mittel 153—160, Land gut 150—160, ausländ. Futtergewalte gut 120—130. — Hafer fest, inländischer, gut 168—173, mittel 150—164, ausländ. gut 158—172. — Mais unverändert, runder gut 130—142, amerikan. bunter gut 124—127. — Erbsen unverändert, hiesige Viktoria, gut 170—180, mittel 155—165, do. grüne Folger, gut 175—185 mittel 160—170. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,00—22,00. Speldeböhen (weiße) 23,00—40,00. Winsen 26,00—32,00. Kartoffeln 5,00—6,00. Nichtstroh 4,50—5,50. Rummstroh 3,50 bis 4,00. Heu 6,00—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,97—1,08, von der Keule 1,60—1,80. Schafschaf 1,40—1,50, Schweinefleisch 1,60—1,80, Kalbfleisch 1,50—1,80, Hammelfleisch 1,40—1,80. Speck (gekuchert) 1,80—1,80. Speckbutter 2,40 bis 2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,20—4,00. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.			
Ner, Eger und Molbau.	Salz	Wach	
Jungbunzlau . . . 23. März + 0.44	24. März + 0.41	0.05	—
Yannu	„ + 1.30	+ 1.15	0.15
Andweiss	„ + 0.68	+ 0.64	0.04
Prag	„ + 1.82	+ 1.70	0.12
Innsbruck und Saale.			
Straßfurt 24. März + 2.50	25. März + 2.50	—	—
Weißenfels Untp.	„ + 2.56	+ 2.30	0.26
Trotha	„ + 4.34	+ 4.12	0.22
Wilsleben	„ + 4.32	+ 4.06	0.26
Mühlberg	„ + 3.68	+ 3.48	0.22
Salze Oberpegel	„ + 2.64	+ 2.58	0.06
Salze Unterpegel	„ + 3.92	+ 3.70	0.22
Mülbe.			
Deffau 24. März + 2.58	25. März + 2.35	0.23	—
Elbe.			
Yardubitz 23. März + 1.39	24. März + 1.25	0.14	—
Brandeis	„ + 2.39	+ 2.10	0.29
Melmit	„ + 2.40	+ 2.18	0.22
Veitmeritz	„ + 2.04	+ 1.81	0.23
Wulst 24.	„ + 2.86	—	—
Dresden	„ + 1.47	+ 1.18	0.29
Torgau	„ + 4.05	+ 3.75	0.30
Wittenberg	„ + 4.12	—	—
Möslan	„ + 4.25	+ 4.19	0.06
Yachy	„ + 4.68	+ 4.58	0.12
Schönebeck	„ + 4.35	+ 4.28	0.07
Magdeburg	„ + 4.23	+ 4.14	0.09
Tangermünde 25.	„ + 4.85	+ 4.90	— 0.05
Wittenberge	„ + 4.35	+ 4.65	— 0.30
Yroba-Dömitz	„ + 3.6	+ 3.70	— 0.10
Yauenburg	„ + 3.57	+ 3.67	— 0.10



„Sie haben Vorteil,“

wenn Sie **MAGGI'S Würze** in grossen Original-Flaschen zu M. 6.— einkaufen und sie dann zum praktischen Gebrauch selbst in ein kleines, mit Würzesparger versehenes Maggi-Fläschchen abfüllen.

Wieder eingetroffen:

Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat

Preis 10 Pfg.

Ferner ist erschienen:

Der Sultan des Weltkrieges

Ein marokkanisches Sittenbild deutscher Diplomaten-Politik

von Kurt Eisner

Preis 40 Pfg. Preis 40 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Wer gut sehen, seine Augen schonen, die Sehkraft erhalten will, wenn bei seiner Tätigkeit die Augen leicht ermüden, muß sich zeitig eine gute **Rathenower Brille oder Klemmer** beschaffen.

Rathenower Optisches Spezialinstitut

von **Albert Schmidt**

Magdeburg, Breiteweg No. 7 u. 8

im Hause der Magdeburger Feuerversicherung.

Reparaturen fertige, wenn auch nicht neu von mir gekauft.

Umsonst u. franko Pracht-Katalog herv. Neuheit in Stahl-, Spiel-, Musikw. etc., ca. 5000 Gegenst. anti. Sehr interessant! Jeden Fabrik u. Biste zu verlangen.

Fritz Hammesfahr Versandhaus, Foche bei Solingen.

Neuheit! Nur bei mir zu haben. D.R.G.M. 5jähr. Garantie.

Versand pr. Nachnahme od. vorh. Kassa.

Kronen-Diamantstahl . . . M. 3.25
Kronen-Silberstahl . . . M. 2.25
Streichriemen M. 1.00
Rasierschälton u. Pinsel à M. 0.50
Rasierseife u. -Pulver à M. 0.25
Kompl. Rasiergarnitur mit Blutstiller in feinam. Etui M. 8.00.

Briefmarken nehme in Zahlung.

Bei grösseren Sammel-Aufträgen Extraverzünstigungen.

Aachen-Leipziger Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß wir unsere Generalvertretung für Magdeburg vor einigen Monaten dem **Herrn Generalagent Franz Schwarze**, daselbst übertragen haben. Die Geschäftsräume dieses Herrn befinden sich bis Ende März an Polzopferstraße Nr. 40a, von da an Sülzburgerstraße Nr. 1 (Nordfront). 593

Aachen, im März 1906.

Der Vorstand.

Begünstigend auf obige Annonce empfehle ich mich zum Abschluß von **Feuer- und Glasversicherungen** zu künftigen Bedingungen.

Franz Schwarze, Generalagent.

Erstklassige 30001 Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 23. März.

Geburten: Hans, S. des Stukkateurs Frh. Grünthal, Martha, S. des Schneiders Oskar Görge, Hans, S. des Tischlers Gustav Popig, Frida, S. des Referendars Paul Körner, Emma, S. des Fabrikarbeiters Julius Weichbrod, Walter, S. des Arbeiters Gustav Schulz.

Vom 24. März.

Aufgebote: Frh. Wilh. Krümmel hier mit Emma Lampe in Hakenstedt. Bäcker Gottlieb Schulz mit Martha Schneider in Bennedebes, Landwirt Martin Albert Wilhelm Voris mit Marie Luise Stolle in Gr.-Rodenleben. Maler Otto Sande hier mit Berta Winter in Niedernobelen. Tischler Friedr. Franz Hermann Nüßner hier mit Anna Berta Röllmann in Lüberitz. Gärtner August Feur. Friedr. Dietrich mit Anna Luise Rohow in Quedlinburg. Schlosser Aug. Wilh. Kresse hier mit Emma Luise Kahlmeyer in Lüberitz. Möbeltransport. Hermann Weichbrod mit Marie Grambauer.

Eheschließungen: Handl. Gehilfe Paul Helme mit Luise Franz. Cegeant Max Wille mit Marie Krawatz. Zigarettenfabrikant

Zobesanzeige.

Am Sonnabend, nachmittags 2 1/2 Uhr, verschied nach kurzem schwerem Krankenlager meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin 1279

Marie Luise Lehmann geb. Grosse.

Am stillen Beileid bitten im Namen der Hinterbliebenen **Martin Lehmann** und Kinder.

Die Beerdigung findet Mittwoch d. 29. März um 11 Uhr von der Kapelle des alten Sudenburger Kirchhofs aus statt.

Zul. Küche mit Auguste Kapphammel, Kaufm. Beamter Herm. Schiffmann mit Marie Bätsch, Eisenbahnsekretär Heinrich Wiegand mit Lucie Cotte, Geschäftsreisender Otto Sebeling mit Ida Triegel.

Geburten: Elise, S. des Arb. Magimilian Trethrop, Charlotte, S. des Kaufm. Richard Sonnensfeld, Emmi, S. des Tischl. Gust. Bestner, Werner, S. des Serg. u. Oberfähnrichmeisters Hugo Besth.

Todesfälle: Bmwe. Juliane Zeuss geb. Möbius, 78 J. 8 M. 24 J. 10 M. 11 J. Prof. Adolf Engler, 37 J. 9 M. 10 J. Anna, S. des Prov.-Rat. Andr. Wigram, 16 J. 1 M. Richard, S. des Lokomotivführers Wilhelm Görge, 13 J. 7 M. 1 J. Kurt, S. des Arb. Otto Schulz, 3 M. 20 J.

Sudenburg, 24. März.

Aufgebote: Arbeiter Wojzich Michalak hier mit Auguste Hermine Wolter in Wolmirstedt.

Eheschließungen: Arbeiter Willi Lehmann mit Elise Donig, Graveur Alexander Meichsner mit Martha Hofste. Schmied Oskar Kranz mit Luise Burw.

Todesfälle: Arb.-Inval. Karl Grafenhorst, 55 J. 9 M. 8 J.

Neustadt, 24. März.

Aufgebote: Schneider Friedrich Wilhelm Bartels mit Alwine Wilhelmine Seifert.

Eheschließungen: Eisenb.-Wagenmeister Richard Stäpel mit Klara Rein. Kaufm. Rudolf Engel mit Hedwig Johr. Stellmacher Karl Brandt mit Anna Roll.

Geburten: Hildegard, S. des Kaufmanns Kurt Spolt, Anna, S. des Arbeiters Ernst Rode, Karl, S. des Arbeiters Karl Flemming, Kurt, S. des Malers Max Reincke.

Todesfälle: Kurt, S. des Arbeiters Heinrich Wildt, 2 M. 16 J. Kurt, S. des Malers Max Reincke, 2 J.

Gracau.

Eheschließungen: Klempnergehilfe Joh. Farnung in Magdeburg mit Emma Klara Frieda Goedeke in Gracau. Landwirt Friedrich Karl Maß in Salbke mit Frida Selma Müller in Beckau. Kaufmann Ernst Pöfker in Magdeburg mit Henriette Auguste Emma Boese in Preßler.

Geburten: Frida Emma, S. des Arbeiters Otto Krüger in Gracau. Hugo Hans Artur, S. des Schmieds Paul Hugo Ahnert in Gracau. Witwe Berta Margarete, S. des Landwirts Karl Bof in Preßler.

Mischerleben.

Aufgebote: Buchdruckereiarbeiter Karl Fust mit Elise Keding, Arbeiter Paul Zug mit Frida Schwarze geb. Gräper.

Eheschließungen: Kunstschlosser Wilhelm Sagebaum mit Anna Bichtenfeld. Klempner Otto des Kaufm. Richard Sonnensfeld, Paulig in Berlin mit Pauline Twardocus hier. Arbeiter Willi Schladebach mit Minna Franke.

Geburten: S. des Kaufmanns Paul Dobberitz, S. des Bergm. Emil Fischer, S. unehelich.

Todesfälle: Gärtner Friedrich Biannschmidt, 70 J. 10 M. 10 J.

Burg, 24. März.

Aufgebote: Buchdruckmaschinenmeister Adam Menninger in Magdeburg mit Marie Emma Körber hier.

Eheschließungen: Fabrikbesitzer Friedrich Julius Ferdinand Walter Grasse mit Elise Karoline Marie Meinte. Kaufmann Albert Adolf Arnold Hermann Lorenzen in Wölln in Sudenburg mit Berta Friederike Elise Rabe hier. Maler Friedrich Wilhelm Greife in Gr.-Lübbers mit Emma Luise Schmidt hier. Maler Paul Gustav Behne mit Johanne Emma Bachhaus.

Geburten: S. des Hand- schuhmachers Richard Born, S. des Lehrers Otto Küster.

Todesfälle: Willi Werner, S. des Bierverlegers Gustav Richter, 1 M. Robert Franz, S. des Hand- schuhmachers Paul Ziegner, 4 M.

Staßfurt.

Aufgebote: Hausflächter Theodor Wehmann mit Marie Berta Gerhardt, beide in Schönebeck. Bergmann Hermann Röder mit Minna Liernann, beide in Mündorf. Geschäftsreisender Otto Martin Sülldorf mit Frida Anna Köhlschmidt, beide in Magdeburg. Analytiker Karl Jahr mit Frida Engelhardt. Dreher Paul Frommann mit Luise Hammerling. Zimmerm. Bernhard Robert Franz Körner mit Marie Anna Januice. Bäcker Karl Andreas Berlig hier mit Meta Julie Ackermann in Heddingen. Bahnarbeiter Wilhelm Rasche mit Anna Buchholz. Arbeiter Otto Engelhardt mit Frida Samel. Maurer August Schulze hier mit Wilhelmine Dorothee Auguste Seebach in Akenburg.

Eheschließungen: Lokomotiv- heizer Wilhelm Köhbe in Kallendorf mit Hermine Wetland hier.

Geburten: S. unehelich, S. des Bergmanns Gustav Schade, S. des Fabrikarbeiters Ignaz Jagust, S. unehelich, S. des Arb. August Schüther.

Bis früh um fünf

ip jeder Fußboden Reinhart trocken, welcher abends mit **Pranges Bernstein-Oellack mit Farbe** geschliffen worden ist. Derselbe trocknet ohne nachzufeben, schigt vorzügliche Deckkraft und ist an Glanz und Haltbarkeit unübertroffen. 2 Pfd. 1.50 M., 5 Pfd. 3.50 M., 10 Pfd. 6.80 M. inkl. Büchse, ausgenommen 1 Pfd. 65 P., bei 10 Pfd. à 60 P.

Erwin Prange, Lackfarben-Fabrik

Berlinerstrasse Nr. 29, Ecke Schmiedhofstraße.

... und da die Verfallener ...

... die Verfallener ...

... die Verfallener ...

... die Verfallener ...

... die Verfallener ...

... die Verfallener ...

die vorrückende Front der Verfallener Armee. General Douay übertritt im Dunkel der Nacht die Seine und ließ seine Truppen vor Boulogne, den Bastionen gegenüber, Aufstellung nehmen; am Morgen waren die Laufgräben fertig, die Truppen dreihundert Meter von der Umwallung entfernt in Deckung. Bei Villancourt war eine Brücke geschlagen, eine schlammigst aufgefahrene Batterie sollte das Feuer der Kanonenboote unterhalb des Viadukts löschten. Am andern Ende, gegen Bourq-la-Neuve zu, erstürmte General Desmont in der Nacht vom 9. zum 10. die Barricaden. Ein Regiment eroberte Vanves. Schritt für Schritt näherten sich die Truppen der Festung, um sie vollständig einzuschließen.

Die Diskussionen im Rathaus dauerten fort. „Hörst Du?“ fragte Therese.

Im gelben Licht der Lampe hob Rose ihr reizendes Gesicht, dessen blumenhafter Teint durch Sehnsucht und Angst gebleicht war, während der Glanz der Augen etwas Fieberhaftes hatte. Sie hatte sich in den letzten Wochen merkwürdig verändert, die herrliche Frühlingssonne, der selige Hauch ihrer Liebe hatte ihre Schönheit zu voller Blüte entfaltet — eine im rauhen Winter der schrecklichen Belagerung gewelkte Blume, vom Hauch des Venzes und des Glüdes machgeköhlt. Die schmiegliche Gestalt war voller geworden. Wenn sie jetzt des Morgens vor dem Spiegel sich anleidete und die weißen, schöngeschnittenen Arme emporhob, um die dunklen Flechten aufzustreichen und dabei der feste, feuchte Busen sich streckte, dann dachte sie an Louis und war heiß auf ihre Schönheit. Er betrachtete sie jetzt mit andern Augen, als früher; und in ihrer Unschuld empfand sie dabei eine köstliche, süße Verwirrung. Sie war sein mit ganzer Seele — wenn er es wollte, auch mit ihrem Körper . . .

Sie lautete: „Mir ist's, als hätte Vater sich gerührt.“ Hinter der Wand ließ sich ein rauher Seuzer hören; Therese sprang auf.

„Wie geht's?“ fragte sie, über das Bett geneigt, in dem unter einem Berg von Decken Simon ruhte, die mageren Glieder gestreckt, vom Fieber erschöpft. Er bewegte den struppigen Kopf, in dem die eingesenken Augen in starrtem Glanze blickten. Er versuchte, sich aufzusetzen. O gewiß, es ging schon besser; bald würde er wieder aufstehen und ausrücken können. Der Gedanke, daß Louis und Anatole auf ihren Posten standen und ihre Pflicht taten, tröstete ihn. Sie hielten ihm in dessen Platz. Die gute Sache zählte nicht allzu viele gute Soldaten! Oft waren die Namen Dury und Lediboff durch seine Träume geklitzten. Er nahm einen Schluck Tee und wünschte sich mit dem Sandrücken den Mund. Therese überredete ihn, sich auszustrecken und glättete ihm die durchnähten Rippen. . . . Er sollte zu schlafen versuchen! Doch sein Kummer ließ ihm keine Ruhe; die Kommune schlecht bedient, schlecht vertheidigt . . .

Therese bemühte sich, ihn zu beruhigen. Er drückte die treue Hand, die ihn so viele Jahre geküßt, in schlammigen Tagen ihm beigegebenen.

... die Verfallener ...

... die Verfallener ...

... die Verfallener ...

... die Verfallener ...

... die Verfallener ...

... die Verfallener ...

die gebrechliche Macht der Kommune erschütterten, an der ihr rührendes Hoffen, die Hoffnung von Tausenden von Wesen hing.

Sie ahnten merkwürdigerweise nichts von dem ndgültigen Ergebung von Issy, durch falsche Erklärung der Kommune getäuscht. Am Abend des 8. hatten die letzten Verteidiger der Festung mit Ingenieur Nist und Major Jullien die Ruinen verlassen. Es gab in dem ganzen Fort keine Stelle mehr, die von den Granaten verschont geblieben.

Sie wußten nichts von den Nachwirkungen dieses Ereignisses: der Tragikomödie, die sich auf den Brettern des Kriegsministeriums und des Rathauses abspielte, wo Zentralkomitee und Kommune, Kossel und die Legionchefs, das Wohlfahrtskomitee und die Minorität vierundzwanzig Stunden lang sich in unentwirrbarem Durcheinander bekämpften hatten.

Nach einer Woche machtloser Anstrengungen, im Rathaus durch Nhat insuliert, der ihn als „Blonden Bazaine“ bezeichnete, hatte der Kriegsdelegierte, unter der Last seines Amtes und seiner Verantwortlichkeit zusammenbrechend und an der Sache verzweifeln, beschloffen, mit den von ihm geschaffenen Regimentern wenigstens die Offensibe zu versuchen, die allein noch Versailles aufhalten und beschäftigen konnte.

Am 7. wollte er bei Petit-Vanves mit La Cecilia einen Angriff wagen. Doch man kam nicht einmal dazu, sich zu sammeln. Der ehemalige Präsident des Kriegsgerichts, der früher die Leute zum Tode verurteilte, wenn er an ihre Schuld glaubte, begnügte sich jetzt mit einer kindischen Exekutive; er hatte den Zeigen den rechten Armel abschneiden lassen, und alle diese Leute hatten geschlachtet.

Den 8., nachdem er daran gedacht, die Legionchefs, die sein Werk hinderten, erschießen zu lassen, hatte er von ihnen das Versprechen erlangt, auf dem Konfordienplatz fünfundzwanzig Bataillone zu fünfhundert Mann zusammenzubringen, von dort aus sollte man in die Schlacht ziehen. Am Abend jedoch zeigte es sich, daß die wenigsten ihr Versprechen gehalten hatten. Am Morgen des 9. sah Kossel sich genötigt, die Flinte ins Korn zu werfen: statt der erwarteten zweitausend Mann hatte sich kaum die Hälfte eingefunden.

Da hatte er der Kommune einen wichtigen Abdanungsbrief geschrieben und eilige Kopien desselben, um jedes Band unwiderrücklich zu durchschneiden, an die Zeitungen geschickt. Mit seinem soldatischen Freimut und der Deutlichkeit des Theoretikers brandmarkte er in Ausdrücken bitterster Enttäuschung und ägender Ironie die Schwäche der zinen wie der andern, die ein unübersteigbares Hindernis bildete. Da er daselbe nicht zu beseitigen vermochte, zog er sich zurück und bat nur noch um die Ehre einer Zelle in Mazas.

Gleichzeitig erhielt er die Nachricht von der einige Stunden zuvor stattgefundenen Räumung von Issy; da griff er wieder zur Feder und schrieb die schlichten Worte nieder, die wie ein trodenes, hartes Todesurteil, wie der Ton der Totenglocke klangen: „Von dem Fort Issy weht

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 72.

Magdeburg, Dienstag den 27. März 1906.

17. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

74. Sitzung.

Berlin, 24. März, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Eröpfung zu Hohenlohe.
Die Beratung des Etats für

Südwestafrika

wird fortgesetzt.

Abg. Storz (Deutsche Vp.): Da infolge der neuen Handelsverträge eine Zunahme der Auswanderung zu befürchten ist, so wäre es erfreulich, wenn wir einen möglichst großen Teil des Auswanderungsstromes in unsere Kolonien ableiten könnten. Ich denke über die Beschäftigungsfähigkeit Südwestafrikas optimistischer als viele Redner dieses Hauses und setze namentlich Hoffnungen auf eine Ablenkung des Auswanderungsstromes nach Süden. Ich stehe in kolonialpolitischen Dingen etwa auf dem Standpunkt des Kollegen Schrader, der gewiß kein Kolonialschwärmer ist. Eine Kolonialpolitik zugunsten unserer Kolonien ist, als gegen das Prinzip der Weisbegünstigung verstoßend, nicht zu empfehlen, wohl aber empfehlen sich Vorzugsrechte auf den Eisenbahnen für die deutschen Kolonialprodukte. — Die Aufhebung des bestehenden Ziviltarifs der Schwarzen seitens der deutschen Regierung war ein Fehler. Die absolute Willkür schädigt das Ansehen des deutschen Namens. Daher sind feste Rechtsordnungen für die deutschen Schutzgebiete dringend notwendig. (Beifall.)

Abg. Erzberger (Ztr.) regt eingehende Forschungen über die Eigentumsverhältnisse bei den Eingeborenen an und schlägt vor, den Kammergerichtsrat Meyer damit zu beauftragen. — Redner polemisiert alsdann gegen den Abg. Bebel. Dieser hat dem Zentrum Mangel an Ueberzeugungsmut vorgeworfen. Wie steht es denn in der Sozialdemokratie? Auf dem Dresdener Parteitag verglich Abg. v. Wolkmann den Abg. Bebel mit dem Lordpredator Cromwell. Ich erinnere ferner an die Fälle Bernstein und Schippel. (Lärm des Abg. Bebel: Bernstein ist doch Mitglied der Partei!) — Unser Antrag auf Lösung der Lieferungsverträge erstreckt sich keineswegs allein auf Tippelskirch u. Co., sondern namentlich auch auf die Firma Woermann, die ihr Frachtmopol dazu benutzt, um für die Frachten nach Swakopmund jährlich 3 Millionen mehr zu verlangen, als z. B. der Bremer Lloyd verlangen würde. — Sollte der Vertrag mit der Firma Tippelskirch, die erfreulicherweise hier im Hause keinen Verteidiger gefunden hat, nicht bis zur dritten Lesung gelöst sein, so werden wir unsere Konsequenzen daraus ziehen. — Redner wendet sich nochmals gegen den Bau einer Bahn Windhuk—Nehoboth.

Sehr. Legationsrat Seitz erklärt die hier gemachten Angaben über die hohen Zuschläge der Firma Tippelskirch für übertrieben. Es ist auch zu bedenken, daß die Firma immer ihre Arbeiter genügend bezahlt hat. Ohne die Firma Tippelskirch wären wir gar nicht in der Lage gewesen, die Mannschaften für Südwestafrika genügend auszurüsten. Es ist fraglich, ob die hier angezogenen Bestimmungen der Verträge eine rechtliche Handhabe zur sofortigen Lösung bieten. Redner bespricht alsdann ausführlich die Verträge mit der Woermannlinie. Ein Monopol dieser Firma besteht nur für den Waren- und nicht für den Personentransport. Aber auch die andern am Personentransport beteiligten Linien nehmen hohe Spesen. Daß die Fracht nach Südwestafrika sich höher stellt als die nach Ostasien, liegt einmal an den Bandwagenschwierigkeiten und zum andern daran, daß die Dampfer meist leer zurückkehren.

Abg. Rospich (Freis. Vp.): Ich stimme dem Abg. Bebel darin völlig bei, daß unser südwestafrikanisches Schutzgebiet vollkommen wertlos ist, und möchte dabei an den Ausspruch des Fürsten Bismarck erinnern: Je weniger Afrika, desto besser! Unsere prinzipielle Stellungnahme gegen die südwestafrikanische Politik hindert uns natürlich nicht, dem Feldennut unserer tapferen Krieger die höchste Anerkennung zu zollen. Ich möchte von der Kolonialverwaltung Aufklärung haben, ob es wahr ist, daß aus dem Liebesgabenfonds für südwestafrikanische Krieger Summen an Beamte gezahlt worden sind, die nie in Afrika gewesen sind. (Hört, hört! links.) Selbstredend bin ich für sofortige Lösung der Verträge mit der Firma Tippelskirch. Ich warne aber die Regierung, sich der Firma Otto Dahl und dem Ring der Effektenlieferungsgehilfen zu verschreiben, der sich um diese Firma gebildet hat. Sonst kommt die Kolonialverwaltung aus dem Regen in die Traufe. (Beifall.)

Oberst Dhneseorg erklärt, daß verschiedene Stiftungen zugunsten der südwestafrikanischen Krieger bestehen und daß die Gelder dieser Stiftungen sachungsgemäß und zweckentsprechend verwandt werden.

Allerdings haben auch einige Beamte hier in der Heimat Remunerationen erhalten. (Hört, hört! links.)

Abg. Rospich (Freis. Vp.) konstatiert, daß somit zugegebenerweise Beamte, die nie in Südwestafrika gewesen sind, Remunerationen aus Stiftungen für Südwestafrikakämpfer erhalten haben. Hat vielleicht die Firma Tippelskirch bei ihren Zuwendungen der Verteilung einen so weiten Spielraum gelassen?

Oberst Dhneseorg erklärt, daß die Firma Tippelskirch nur einmal 1000 Mark zur Verfügung gestellt hat, ohne weitere Bedingungen daran zu knüpfen.

Abg. Bernstein (Soz.): Auf die Bemerkung des Abg. Erzberger von vorhin erwidere ich, daß niemand in meiner Partei je den Versuch gemacht hat, meine Meinungsfreiheit zu beschränken, und daß ich mir einen solchen Versuch auch nicht gefallen lassen würde. In unserer Partei existiert keine Diktatur, weder die einer Person, noch die einer Organisation.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vp.) beantragt Ueberweisung der Anträge Graf Hoppe und Dr. Brandt an die Budgetkommission.

Abg. Vogel (Soz.) hält eine solche Zurückverweisung für unzulässig. Der Antrag auf Zurückverweisung wird angenommen.

Beim Kapitel Militärverwaltung polemisiert Oberst Deimling gegen die neulichen Ausführungen des Abgeordneten Lebedour. Es ist nicht wahr, daß der deutsche Generalstab die Leistungen der Engländer im Burenkrieg herabgesetzt hat. Also diese Verheerung des Abgeordneten Lebedour besteht nicht zu Recht.

Vizepräsident Graf Stolberg: Wenn ein Mitglied dieses Hauses einem andern gegenüber von Verheerung gesprochen hätte, so hätte ich ihm eine Klage erteilt. Ich bitte Sie also, solche Äußerungen zu unterlassen. (W Bravo! h. d. Soz.)

Oberst Deimling (fortfahrend): Ich habe auf einen Artikel in einem dem Abgeordneten Lebedour nahestehenden Blatte Bezug genommen. Wer den Artikel geschrieben hat, ist mir völlig unbekannt.

Vizepräsident Graf Stolberg: Wenn Sie kein Mitglied des Hauses gemeint haben, so steht's Ihnen natürlich völlig frei, diesen Ausdruck zu gebrauchen. (Stürmische Heiterkeit.)

Oberst Deimling (fortfahrend) verbreitet sich über die Taktik der Buren. Diese war wesentlich und durchaus eine defensive, während die Hereros in fast allen ihren Gefechten offensiv vorgegangen sind. — In dem Artikel, von dem ich sprach, wird jetzt höhnisch bemerkt, 14 000 Deutsche könnten nicht einmal mit 500 Postenkolonen fertig werden. Es ist mir unverständlich und betrübend, daß ein Deutscher die von der Welt anerkannten Leistungen seiner Brüder in Südwestafrika herabzusetzen sucht. (Beifall rechts und in der Mitte.) Die Verdienste unserer südwestafrikanischen Truppen gehören der Geschichte an. Der Artikel wird daran ebenwiewenig ändern, wie ein Köter, der den Mond anbellt. (Beifall rechts und in der Mitte.)

Abg. Lebedour (Soz.): Den Artikel, von dem der Vorredner sprach, habe ich nicht geschrieben, ich weiß nicht einmal, wer ihn geschrieben hat und habe ihn nicht früher als der Oberst Deimling selbst gelesen. Ich bin nicht Redakteur des „Vorwärts“, sondern nur einer seiner Mitarbeiter, wie viele andre meiner Parteigenossen. Ich habe ausdrücklich, wie der Oberst sich aus dem amtlichen Stenogramm überzeugen kann, die Tapferkeit unserer Truppen im Ertragen von Strapazen anerkannt. Gewandt habe ich mich gegen einen Vergleich zwischen den Hereros und den Buren zugunsten der Buren. Was der Verfasser des Artikels noch außerdem über die Kriegsführung in China geschrieben hat (Lärm rechts: Abschüttelung!) das schüttelte ich keineswegs ab, sondern überlasse es dem Artikelschreiber zu vertreten. Soweit ich mich erinnere, war der Artikel durchaus nicht so gefaßt, wie Oberst Deimling ihn hier wiedergegeben hat.

Der erneute Versuch des Obersten Deimling, die Auslassungen des Generalstabs über die Buren zu verteidigen, ist total mißglückt. Schon die Attacke auf den Majubaberg im ersten Burenkrieg sowie ferner der Angriff auf den General Buller am Spionkop, der die auf Zahl überlegenen Engländer zum Rückzug über den Tugelafluß zwang, widerlegt die Behauptung, daß es den Buren an offensiver Taktik gefehlt habe. Die Bemerkung des Generalstabs, die die Buren unter die Hereros stellten, war eine offensbare Verunglimpfung der früher von Ihnen (nach rechts) so hoch gepriesenen Buren. Nachträglich hat man den Buren faule Pfeile durch die Kränze zugeworfen. (Heiterkeit und Lärm gut! h. d. Soz.) Durch den Beifall, den die Rechte den Ausführungen des Obersten Deimling zollte, hat sie sich an dieser Verunglimpfung der Buren beteiligt. Wir aber protestieren dagegen, daß durch einen Wortführer des Generalstabs die tapferen aber unglücklichen Leute nachträglich verunglimpft werden. (Lebhafte Beifall h. d. Soz.)

Abg. v. Didenburg-Jantuschau (konf.): Von einer Verun-

glimpfung der Buren ist hier nicht die Rede, sondern davon, daß der Oberst Deimling vom Kriege was versteht und der Abgeordnete Lebedour nichts. (Beifall und Heiterkeit rechts, Lärm h. d. Soz.)

Abg. Dr. Brandt (Np.): Der begeisterte Empfang, den wir nach beendigten Kriege den Burengeneralen bereitet haben, sollte uns vor dem Vorwurf bewahren, daß wir die Buren verunglimpfen. (Beifall rechts und in der Mitte.)

Das Kapitel Militärverwaltung wird bewilligt. Beim Kapitel „Unterhaltung der Mole von Swakopmund“ beantragt die Kommission im Ordinarium 50 000 Mark und im Extraordinarium 450 000 Mark zu streichen und außerdem die Konkurrenz von Privatunternehmungen im Hafenbau zu begünstigen.

Regierungskommissar Baumeister Lisco erklärt, daß die Absicht der Budgetkommission eine Fortsetzung der Baggerarbeiten unmöglich machen würden, erklärt diese Baggerarbeiten für durchaus nicht ausrichtlos und weist auf den vermehrten Verkehr hin, den die Davidsbahn bringen werde. Es ist freilich fraglich, ob es überhaupt richtig war, an der offenen Kiste eine Mole zu bauen. Nachdem man aber einmal angefangen hat, kann man nicht den ganzen Baggerpark jetzt aufgeben.

Abg. Dr. Brandt (Np.) beantragt Zurückverweisung der Position an die Kommission. Dieser Antrag wird gegen die Stimmen der Rechten, der Nationalliberalen und des Abg. Spahn (Ztr.) abgelehnt.

Die Abg. Pattmann (Wirtsch. Vg.) und v. Böhlenborf-Käpelin (konf.) sprechen ihr Bedauern über diese Ablehnung aus.

Prinz Hohenlohe bedauert ebenfalls, daß man den Antrag auf Zurückverweisung abgelehnt habe und bittet dringend, die Mittel für Fortsetzung der Baggerarbeiten zu bewilligen, weil sonst die bisherigen Baggerarbeiten völlig unvollständig seien. (Beifall rechts.)

Abg. Erzberger (Ztr.) verteidigt und empfiehlt den Kommissionsantrag, der auf eingehenden Prüfungen beruhe, und gibt einen Ueberblick über die bereits für Baggerarbeiten in Swakopmund gemachten Aufwendungen. Jetzt scheint eine Bremer Baggerfirma den Hauptgewinn einheimen zu wollen. Zwei Kapitane der Firma Woermann und Oberst Deimling haben sich entschieden gegen diese Mole ausgesprochen, an der Hopfen und Malz verloren sei.

Geheimrat Seitz bittet dringend um Bewilligung der geforderten Summe. Die Ansichten über die Mole gehen weit auseinander.

Abg. Schrader (Freis. Vg.): Da die Bagger am Plage sind, bin ich dafür, die Mittel für ihre Verrichtung zu bewilligen, damit die Mole nicht erst ganz verfanke. Ihre heutige Technik kann alles. Wir haben den Hafen von Swakopmund nötig, weil Alderichbucht zu weit vom zukunftsreichen Norden des Schutzgebiets abliegt. Wir können uns die Sache bis zur dritten Lesung erst noch einmal überlegen.

Abg. Dr. Seitz (Soz.): Wenn jetzt die Regierungsvertreter mit einer gewissen Befriedigung hervorheben, daß die Bagger wieder arbeiten, so werden wir wohl bald hören, daß sie wieder stillstehen. (Heiterkeit u. Sehr richtig! h. d. Soz.) Es ist schlimm genug, daß wir schon soviel Geld für Baggerarbeiten ausgegeben haben. Es ist das aber kein Grund, noch mehr Geld auszugeben. Wenn die Regierung soviel von Gutachten der Sachverständigen spricht, so sollte man uns die Gutachten doch einmal vorlegen. Gegen die Sandmassen, die der Swakopfluß in den Hafen führt, gibt es eben kein Mittel. Die Verträge, die die Verwaltung inzwischen mit den Bagger-Gesellschaften abgeschlossen hat, können für uns doch nicht bestimmend sein. Warum folgt man nicht dem Rat des Obersten Deimling und baut eine Brücke auf isolierten Pfeilern? Ich bitte es bei den Kommissionsbeschlüssen zu belassen. Es steht der Kolonialverwaltung natürlich frei, in der Zwischenzeit bis zur dritten Lesung Privatbesprechungen mit einzelnen Abgeordneten zu veranstalten. Wir werden aber auch bei der dritten Lesung zur Stelle sein. (Beifall h. d. Soz.)

Geheimrat Seitz erklärt, daß der Vertrag mit der Baggergesellschaft vierteljährlich gekündigt werden kann und bittet erneut um Bewilligung der Forderung.

Abg. Pattmann (Wirtsch. Vg.) begrüßt den Vorschlag des Abg. Schrader, in dritter Lesung die Regierungsforderung wiederherzustellen.

Abg. Dr. Müller-Sagan (Freis. Vp.) wünscht Klarheit, fürchtet aber, daß die Geheimräte auch bis zur dritten Lesung keine Klarheit bringen werden. (Beifall links.)

Abg. v. Staudy (konf.) ist für Kommissionsberatung. Hier im Abgeordnetenhause (Lärm links), ich wollte sagen, hier im Reichstage wird keine Einigung kommen. Wir werden jetzt gegen die Streichungen stimmen, behalten uns aber vor, uns später anders zu entscheiden.

Wann der Frühling kommt.

Jede Jahreszeit hat etwas für sich. Ein klarer Wintertag, schneebedeckte Tannen, prächtige Schlitten- und Eisbahnen werden ebensoviele Vergnügen bereiten, wie ein milder sonniger Herbsttag, der die in allen Farben prangenden Laubbücher mit dem Zauber der Boje umweht. Nicht mindere Begeisterung erweckt der Sommer, wenn die Tage lang sind, die Wärme das Obje reizt, der schwüle, weiche Nasen zum Ruhen einladet und die dichten Laubbücher Kühlung bieten. Wer möchte das Vergnügen missen, unter Bäumen auf einer Wiese liegend dem Spiel der Falter zuzusehen und dem Gesang der Vögel zu lauschen, das Zischen der Wellen, das Streichen der Schwalben und die wogenden Felder zu beobachten. So schön jede Jahreszeit ist, kann es doch keine mit dem Frühling aufnehmen, wenn das Eis des Winters gebrochen ist, die Bäche murmeln, wenn neues Leben in die tote Natur zurückkehrt, die Bäume sich mit neuem Grün schmücken, wenn die Obstbäume im Blütennebel stehen und die Lerche jubelnd in die Höhe steigt, um dem jungen Lenz ihre schönsten Lieder zu widmen.

Wie es aber der Frühling macht, wenn er in Europa einzieht wissen die wenigsten. Und doch ist es interessant, ihn auf seiner Wanderung zu beobachten, wie er Schritt für Schritt vordringt, wie er gewisse Wege einhält, um nach dem Norden zu gelangen, und immer mehr und mehr von seinen Gaben verteilt, je länger er regieren kann. Wir wollen ihm einmal auf seinem Siegeszuge folgen, wenn er anfangs Februar von den dalmatinischen Küsten nach Oesterreich aufbricht, um nach monatelanger Wanderung erst im Norden Europas zur Ruhe zu kommen.

Sein Siegeszug ist bekanntlich davon abhängig, daß die Sonnenwärme die Luft- und die Bodentemperatur auf eine bestimmte Höhe bringt. Wie sehr die Wärmeunterschiede von Luft und Boden auch in der kalten Jahreszeit differieren können, so wenig machen sie sich im Frühling bemerkbar. Steigt durch die intensivere Sonnenstrahlung auch die Bodentemperatur wieder, dann werden den Bäumen in größerer Menge Säfte zugeführt. Die Knospen schwellen und zugleich hilft auch das kräftigere Licht mit, die zarten Blättchen zu entwickeln. Es ist merkwürdig, daß zum Frühlingseintritt nicht selten hohe Luftwärme mehr beiträgt als

die Bodentwärme. Diese letztere nimmt ja unter dem Einfluß der wachsenden Kraft der Sonne nur langsam zu. Enda um Mitte Februar tritt dreiviertel Meter unter der Erdoberfläche die tiefste Temperatur des Jahres in dieser Bodenschicht ein, obgleich die Lufttemperatur schon vier Wochen früher das Jahresminimum erreicht hat. Die tieferen Bodenschichten nehmen also erst viel später an den Veränderungen teil, die im Luftraum vor sich gehen, doch sinkt schon in ein Meter Tiefe bei uns das Thermometer nicht mehr unter Null, wenn auch die Luft eilig kalt ist. Wie langsam die Wärme in die Tiefe dringt, sieht man daraus, daß für je einen halben Meter nach abwärts die obere Temperatur sich erst zehn Tage später bemerkbar macht. In einer Bodentiefe von 1½ Meter wird die Winterwende ungefähr in der dritten Februarwoche eintreten und noch einen halben Meter tiefer kommt erst am Märzbeginn der tiefste im Jahre eintretende Stand von etwa 4 Grad Wärme vor.

Diese Verhältnisse geben gute Anhaltspunkte für die Möglichkeit des Frühlingseintritts. Die Vegetation wird also nach und nach sich entwickeln können, wenn in der entsprechenden Bodenschicht schon die Wintertemperatur überwunden ist. Bei tiefer wurzelnden Bäumen wird auch erst dann ein bestimmtes Entwicklungsstadium der Blätter, Blüten- und Fruchtbildung erreicht werden, wenn die ihre Wurzeln umgebende Bodenschicht eine gewisse Temperatur angenommen hat. Es ist aber ein Irrtum, zu glauben, daß dieser Faktor allein den Frühlingseintritt bestimmt. Dieser ist am allermeisten von der Luftwärme abhängig, die es vermag, die in den Zellen der Knospen und Zweige im Sommer aufgespeicherten Stoffe zur Blatt- und Blütenbildung umzuwandeln. Einige von Botanikern schon vor langer Zeit durchgeführte Versuche haben bewiesen, daß man selbst im Winter den Frühling künstlich hervorbringen kann, wenn man einen Ast eines im Freien stehenden Baumes durch ein Fenster in ein Treibhaus leitet. Der Baum war draußen mit Eis bedeckt und zweifellos gefroren — man hat ja im Stamme lebender Bäume schon 21 Grad Kälte beobachtet —, während der ins Treibhaus geleitete Ast Blätter und Blüten und später sogar Früchte trug. Draußen der selbe Baum im Winter, drinnen im Frühling- und Sommerstadium.

Der Frühling ist also wesentlich davon abhängig, daß die

Luft schon warm genug ist. Er wird demnach um so früher einziehen können, je wärmer das Klima eines Ortes ist und je milder die Vorfrühlingsmonate ausfallen. Seine ersten Anzeichen machen sich im Süden des europäischen Festlandes schon Ende Januar bemerkbar. Wohl gibt es dort gar keinen eigentlichen Winter mehr, weil ja schon an der Adria die immergrünen Haine und Wälder mit ihrer eigenartigen Vegetation den Gedanken an die schummelnde Natur gar nicht mehr aufkommen lassen. Aber auch dort gilt der Lenz erst dann, wenn sich die Obstbäume und die Sträucher mit dem zarten Blütennebel versehen, der das Entzücken jedes Naturfreundes hervorruft.

Der Frühlingseintritt in den ersten Märztagen bringt uns nur Proben, daß der Lenz im Kampf mit dem Winter liegt. Ueber Nordeuropa werden tiefe Luftwirbel immer häufiger, während in Südeuropa der Luftdruck relativ hoch ist. Diese Luftdruckverteilung und die großen Differenzen des Barometerstandes über dem Kontinent bringen es mit sich, daß nun die warmen Frühlingstürme brausen und der Föhn den Schnee fröhrt. Die Lawinen donnern und in den Niederungen zeigt sich unter dem schmelzenden Schnee der ersten Blumenschmuck, das Schneeglöckchen. Während es in normalen Jahren im Februar noch keine Blüten gibt, fingen schon vier Vogelarten, deren erste die Feldlerche ist, die schon im Februar ihre Lieder ertönen läßt. Ihr folgen Amsel und Ammerarten. Rascher treten die Frühlingboten im März auf, während dessen Dauer schon zirka 20 Vogelarten eintreffen. Die Summe der in diesem Monat blühenden Pflanzen, Bäume und Sträucher beträgt 56. Von Käfern zeigen sich schon 45 Arten, von Schmetterlingen 7, von Reptilien bloß eine. Mit Ende April, zu einer Zeit, wo die Natur schon den Tisch gedeckt hat, treffen nur noch wenige Nachzügler aus der Vogelwelt ein. Im April sind davon 20 Arten erschienen. Von Reptilien sind schon 9 Arten zum Vorschein gekommen. Die warmen Tage haben 22 Schmetterlings- und 84 Käferarten hervorgerufen und 181 Pflanzengattungen zum Blühen gebracht. Den Höhepunkt der Frühlingzeit bedeckt aber der Mai, der die zahlreichsten Repräsentanten aus der periodischen Flora und Fauna zu neuem Leben und neuer Blüte erweckt. Von den Vogelarten erscheinen zwar nur noch 3, dagegen lauchen im Wonnemonat 57 neue Arten von Schmetterlingen und 144 Käferarten auf.

Hr. W. A. S. (Holl.) beantragt, Ratt 600 000 Mark nur 200 000 Mark zu streichen.

Die Titel werden mit dem Antrag Wasserbach gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und eines Teils des Zentrums an die Budgetkommission zurückverwiesen.

Beim Titel „Ausgaben infolge Verklärung der Schutztruppe zur Niedersetzung des Eingeborenenstandes“ hat die Kommission 15 Millionen von den geforderten 22 Millionen gestrichen und festgelegt, daß die Summe auch zur Helmsbedeckung von Verklärungen der Schutztruppe verwendet werden soll.

Oberst Deimling: Der Abstrich hat gar keine praktische Bedeutung. Stellt sich im nächsten Winter heraus, daß eine Verringerung nicht möglich war, dann wird man die 15 Millionen nachbewilligen müssen. Wohl aber hat der Abstrich eine tiefbedauerliche moralische Bedeutung. Mit welchen Gefühlen wird eine halbverdurftete Kompanie an der Kasernen aus den schuldhaft erwarteten Briefen und Zeitungserfahren, daß der Reichstag am 24. März 15 Millionen an der Forderung für die südwesafrikanischen Truppen gestrichen hat. (Beif. rechts.)

Hr. Schröder (Freis. Vg.): Stellt es sich heraus, daß es unmöglich ist, einen Teil der Truppen zurückzulassen, so lassen sich ja später in einem Nachtragsetat die 15 Millionen bewilligen.

Hr. S. d. k. u. (Soz.): Durch sein Feuilletton hat der Oberst Deimling seiner Autorität einen Stoß versetzt. Die Truppen werden schon begreifen, weshalb der Reichstag 15 Millionen abgestrichen hat. In der geforderten Summe befinden sich z. B. 43 400 Mark für einen Divisionskommandeur, obwohl sich gar kein solcher mehr in Südwestafrika befindet. Ueberhaupt ist der Beamtenlohn der Truppen in Südwestafrika so groß, wie ihn wohl noch keine Kolonialarmee gehabt hat. Wir wollen, daß die Geldverschwendung in Südwestafrika nicht ins Ungeheuerliche geht und daß das Geld für abenteuerliche Pläne verwandt wird. Den Truppen soll nichts abgezogen werden. Wir wünschen nur, daß ein möglichst großer Teil von ihnen recht bald zurückkehrt.

Erzprinz Hohenzollern: Eine Verminderung der Truppen in Südwestafrika vorzunehmen, liegt natürlich auch im Interesse der Kolonialverwaltung. Es steht aber noch nicht mit Sicherheit fest, daß dies in absehbarer Zeit möglich ist. Wir werden daher wahrscheinlich, falls das Haus den Abstrich der Kommission genehmigt, doch die Summe in einem Nachtragsetat fordern müssen.

Der große Beamtenapparat in Südwestafrika erklärt sich durch die große Ausdehnung der Kolonie, in der keine Abteilungen von Truppen, die jede ihren Beamtenapparat nötig haben, überall zerstreut verteilt werden müssen. Jene abenteuerlichen Pläne mit den Truppen in der Kolonie zu verfolgen, wird von niemand beabsichtigt.

Die Abgg. Dr. Arndt (Sp.) und v. Staund (Holl.) erklären sich für den Kommissionsbeschluß und meinen, sie würden bereit sein, erforderlichenfalls die Summe im Nachtragsetat zu bewilligen.

Der Antrag der Kommission wird angenommen. Nach unerbittlicher Debatte wird darauf der Rest des Etats bewilligt. Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. (Kolonialetat, Flottengesetz, Marineetat.)

Schluß 6 1/2 Uhr.

Gewerkschaftsbewegung.

Die **Formen- und Sicherheitsarbeiter** in Aachen haben am Freitag die Kündigung eingereicht, nachdem die Unternehmer auf die ihnen schon vor Wochen unterbreiteten Forderungen keine Antwort erteilt haben. Statt dessen war man dazu übergegangen, einzelne für die Organisation tätige Leute, sogenannte „Aufwiegler“, zu inhaftieren; weiter hatte man erklärt: wenn die Verbandsvertreter wegen der Forderungen kämen, würde man sie hinauswerfen. Trotzdem sind dann die Vertreter bei den einzelnen Betriebsinhabern vorstellig geworden. Das Ergebnis war den Gang nicht wert. Die Arbeiter haben in gemeinsamer Abstimmung einstimmig die Kündigung beschlossen.

Die **Stuttarter** in Wären (Rheinland) sind wegen Nichtbewilligung des Tarifs in den Ausstand getreten.

Tarifbewegung der Säckererellen in München. Eine überaus stark besetzte Versammlung hat einen vor dem Einigungsamt zwischen der Leitung der Organisation und der Münchner Bäckerinnung abgeschlossenen Tarifvertrag mit übermäßiger Majorität abgelehnt, obgleich der Hauptvorsitzende, Mannmann-Hamburg, nachdrücklich für die Annahme der getroffenen Vereinbarungen plädierte. Der ablehnende Beschluß wurde von sämtlichen Rednern damit motiviert, daß die Innung keinerlei Zugeständnisse machte in der Frage der sofortigen Abschaffung des Logiszwangs und die Forderung eines wöchentlichen Erntehilfses überhaupt nicht in den Bereich der Erörterung gezogen wurde. Die Lohnkommission wurde beauftragt, diesbezüglich noch einmal mit der Innung vor dem Einigungsamt zu verhandeln.

Die **Mühlensarbeiter** der Firma Schmitt in Berlin sind in Ausstand getreten, weil ihnen eine geringfügige Lohnerhöhung verweigert wurde. Die Schmittmühle ist für Müller, Arbeiter,

Schlosser, Dreher, Maurer, Tischler und Maschinenpersonal gesperrt. Eigentümlicherweise geben sich die im Kanal liegenden Schiffer zu Streikbrechern her, ebenso die Mehlhändler, indem sie sich gegenseitig von dem noch vorräthigen Mehl aufladen helfen, was sonst nicht ihres Amtes ist. Die Streikenden sind guten Mutes und freuen sich der freien Zeit, die ihnen so lange durch groß- und mehrstündige tägliche Arbeitszeiten vorenthalten wurde. Zugut ist ferngehalten. — Auch die Firma A. Liebe in Brandenburg a. S. ist für Müllerarbeiter und Maschinenpersonal gesperrt. Es sind Forderungen eingereicht, um die Löhne von 21—28,50 Mark auf 26 Mark zu erhöhen. Bewilligt wurden ein, einsechshalb und einigen sogar ein ganzer halber Pfennig. Dieses Angebot ist dankend abgelehnt worden und die Kündigung zum 24. d. M. eingereicht. Zugut ist ferngehalten.

Die **Maler Bremen** sind ausgesperrt worden. Veranlasserin dieses Beschlusses ist die Innung, doch haben selbst die Innungsmeister den Beschluß nicht eingehalten. Nur ein Viertel der Gesellen wurde ausgesperrt, die Meister der übrigen machen nicht mit.

Rohlenarbeiter in Belgien in Aussicht! Eine Kundgebung des Grubenarbeiterverbandes des Rüttiger Beckens fordert die Bergleute auf, angelehnt der Preissteigerung der Rohlen um 3 bis 4 Franken für die Zone eine 20prozentige Lohnerhöhung zu verlangen und sich auf Beschlüsse des Landes-Vergarbeiterkongresses bezüglich eines allgemeinen Ausstandes vorzubereiten. Auch in den Becken von Mons und Charleroi ist eine Ausstandsbewegung im Gange. Im Borinage haben sich bereits einzelne Gruben den Forderungen der Arbeiter entgegenkommend gezeigt.

„**Christliche**“ **Streikbrecherlieferanten.** Wir haben bereits mitgeteilt, daß in Berlin in den Handelsgärtnereien eine Lohnbewegung ausgebrochen ist, die in den meisten Betrieben zu gewaltiger Kündigung der Gehilfen führte. Nur von den Unorganisierten haben sich eine Anzahl zurückgehalten, nachdem die Unternehmer ihnen kleinere Lohnzulagen versprochen. Mehrere Firmen bewilligten in Laufe der ersten Woche die aufgestellten Forderungen, wodurch in diesen Betrieben die Kündigungen hinaufgezögert wurden. In einigen Betrieben nahmen die Unternehmer Maßregelungen vor, deren Gehilfen gegen sich geschloffen die Arbeit nieder; so bei der Firma Günther in Friedrichshagen, welcher Firma jedoch der christliche Gärtnerverband sogetliche „Arbeitswillige“ lieferte. Die Unternehmerorganisation hat beschlossen, sich auf keine Unterhandlungen einzulassen; sie sieht sich vielmehr auf die „christliche“ Schutztruppe, die in allen Gärtnervereinsbüchtern Zulassung erhalten hat, daß Gärtnergehilfen jetzt in Berlin gut bezahlte Stellen erhalten können. Wie weit diese Streikbrecheragentur auf die Bewegung Einfluß erlangen wird, ist noch nicht vollständig zu übersehen. Die Unternehmer haben beschlossen (da die Christlichen nicht aber die notwendigen Geldmittel verfügen), den Christlichen die Gelder zur Verfügung zu stellen, die sie für ihre Liebesdienste benötigen. Trotz alledem hoffen die Gehilfen und Arbeiter, ihre Bewegung mit Erfolg durchzuführen. — Die Lohnbewegung in der Landwirtschafsgärtnereibranche steht vorläufig auf ihrem früheren Stande. Die Lohnkommission hat Vollmacht, der Situation gemäß geeignete Schritte zu unternehmen. Einstweilen sollen in den einzelnen Firmen die Gehilfen um Bewilligung der Forderungen vorstellig werden. Anknüpfend wird in der ersten Aprilwoche eine allgemeine Versammlung weitere Beschlüsse fassen.

B. Ein „rechtswidriger“ Vermögensvorteil! Unter den Urteilen, die der Parteivorstand in seinem Geschäftsbericht erwähnte, befand sich der Fall des Genossen Staubinger, des Redakteurs vom „Steinbrucher“. Staubinger hatte in einem Briefe an den Steinbrucherbesitzer Günther in Leipzig wegen der Maßregelung eines Kollegen geschrieben, „daß er ihm empfehlen würde, die Kündigung zurückzunehmen. Gleichzeitig bat er ihn um Bescheid über diese Angelegenheit, falls Klostermann — so heißt der Kollege — weiter beschäftigt würde, nähme er selbstverständlich von dem Abdruck des eingekauften Artikels über die Maßregelung Abstand“. Der Unternehmer sah darin eine Drohung und stellte gegen St. Strafantrag mit dem Erfolge, daß das Landgericht diesen wegen versuchter Erpressung zu drei Wochen Gefängnis verurteilte. Gegen diese knifflige Gesetzesauslegung sächsischer Richter wandte der Genosse Staubinger des Rechtsmittel der Revision an das Reichsgericht an, das am Freitag darüber verhandelte. Es schloß sich dem Landgerichtsurteil an und begründete seine Entscheidung ebenso kurz wie erbaulich folgendermaßen: „Der Angeklagte habe keine Absicht nicht auf Fiktiven gerichtet, sondern auf die Ausübung eines Zwanges auf den Gebieterbetreibenden. Es sei festgestellt (1), daß der Angeklagte neben andern Zwecken auch den Zweck verfolgt habe, dem Klostermann zu der Stelle zu verhelfen, um diesem dadurch einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen.“ Die Konsequenz dieses Urteils und dessen Begründung berechtigt die Unternehmer zu der Hoffnung, daß sie mit Hilfe der Gerichte zukünftig jede gewerkschaftliche Forderung unmöglich machen können.

Der aufmerksame Botaniker kann im Mai 418 verschiedene Pflanzen, Bäume und Sträucher in der Blüte finden. Mit dem Mai hat auch der Lenzmarsch der Leuzoboten seinen Höhepunkt erreicht. Im Süden Europas ist er um diese Zeit schon lange beendet, während im Norden erst der eigentliche Frühlingsegen beobachtet wird. Als bestes Charakterkriterium der schönsten Zeit des Jahres sind die Erscheinungen in der Pflanzenwelt, die die Blüte und die Blüte anzusehen. Sie zeigen am besten den Fortschritt, den der Lenz auf seiner Wanderung macht. In Süditalien tritt er um nahezu zwei Monate — Mitte Februar — früher ein. Dort blüht schon Ende März der Flieder. In der ersten Aprilhälfte kann man dies erst in Abbazia beobachten. Einen halben Monat später tritt die Blüte des Flieders in Wien und Rom einwärts. Erst in der ersten Maihälfte kann man diese Erscheinung in Südwestungarn, Kroatien, an der Donau von Wien auswärts, zugleich aber bis an die Küsten der Nordsee bemerken. In der zweiten Maihälfte blüht er erst in Bayern und Galizien, zugleich aber schon in Kopenhagen und an der Ostsee. Für Schweden und Südschweden wird diese Zeit erst Anfang Juni, für Norwegen und Nordschweden erst Ende Juni eintreten. Gewöhnlich kann man dort in der Nähe des Polarkreises in Lomna den Flieder am 26. Juni blühend finden, um 43 Tage später als in Wien, und um 116 Tage später als in Lefina. Das Fortschreiten der Fliederblüte nach dem hohen Norden erfordert demnach für jeden Breitengrad etwa fünf Tage, während allgemein der Wanderfortschritt des Frühlings drei Tage für den Breitengrad beträgt.

Dieses Ergebnis stimmt nahe mit der Wanderzeit der Sonne nach dem Norden überein, weshalb man zu der Annahme gelangt ist, daß der Frühlingzug mit dem Sonneneinfluß parallel geht. Der Lenz müßte also auf jedem Breitengrad zugleich eintreten, wenn nicht die Bodenbeschaffenheit einen wichtigen Einfluß hätte. Diese bewirkt es, daß im Gebirge der Frühling nach jeder Steigung von 100 Meter um drei Tage später eintrifft. Er ist ein recht gleichmäßiger, denn in dem in Semmeringhöhe liegenden Wäldchen blüht der Flieder etwa um vier Wochen später als in Wien, also zur selben Zeit wie in Stockholm und in Petersburg. Auf der Jagd gibt es zwar keine Möglichkeit mehr, diesen Strauch vorbringen zu können, weil die Fliederblüte erst in einem Klima und zu einer Zeit erfolgt, wo die tiefste Temperatur nicht unter 7 Grad heruntersinkt und die höchste Wärme einige Zeit bei 17 Grad liegt. Auf der Jagd treffen diese Bedingungen nur für eine viel zu kurze Zeit zu. Die Blüte der dort oben noch vorkommenden Pflanzen erfolgt erst im Juli. Der Frühling hat daher 2 Monate später die Reife erreicht, als er in Wien einzog. Wenn also die noch mit einer Vegetation geschmückten Alpenhöhen von seiner Zauberhand erzählt, ist er gerade im eifigen Norden, in Spitzbergen angekommen.

Dort entfalten sich die ersten Blüten der spärlichen Vegetation erst um Mitte Juni inmitten einer Eiseiswelt, die ja nie ganz schwindet und den Sommer so kühl macht, daß er mit dem unsterblichen Hochalpenpflanzel zu vergleichen ist. Immerhin sind diese bis zur Schneegrenze — bei 2500 bis 2900 Meter — noch immer reichlich an Pflanzenarten als die gleich kühleren Gebiete des Nordens. In unsern Alpen bringt also der Frühling nur sehr langsam vor. Wer ihn auf seinen Wegen verfolgen will, könnte bis in den Juni mit ihm die Höhen aufwärts ziehen, während in den Tälern schon das Getreide reift.

Der Einzug des Lenzes erfolgt nach Mitteleuropa auf mehreren Wegen. Wenn er an der Adria aufwärts gedrungen ist, biegt er links ab und zieht nun ins Etschtal ein. Dort ist Vogen durch seine geschickte Lage um 18 Tage in der Blütenentwicklung gegen Wien voraus. Sechs Tage, nachdem er ins warme Etschtal gelangt ist, kommt er in Oberitalien und zugleich in Meran an. Um dieselbe Zeit merkt man sein Wirken in den unteren Donau Niederungen. Um mehr als eine Woche früher als in Wien hat er in Südwesteuropa seine Herrschaft entfaltet. Eine Woche nach seiner Ankunft in Wien zieht er im mittleren Böhmen und in Oberösterreich, zwei Wochen später in Galizien ein. Erst nach einer weiteren Woche gehen wir ihn auf den höchsten Erhebungen um Wien, dem Hermannsberg und dem Anninger, ankommen, während er zugleich schon in Moskau, im böhmischen und ungarischen Hochland die ersten Blüten streut.

Mit der Rosenblüte im Juni ist dann der Frühling, die wunderbarste Zeit des Jahres, abgeschlossen. Das Werden in der Natur ist vorüber und damit der leider so kurze Zeitabschnitt, der es wert macht, die stille Zeit des Winters auf sich zu nehmen. (Wiener „Arbeiter-Zeitung“.) G. Walter.

Die **christlichen Pfefferwerker.** Unser Röhner Parteivorstand berichtet: Zur Zeit des Röhner Holzarbeiterstreiks standen während einer Versammlung im „Roten Löwen“ mehrere „Christliche“ draußen an den Fenstern und lauschten, wodurch es zu einem Wortwechsel mit Anständigen kam. Dabei warf der „christliche“ Scheiner Joseph Niene eine Anzahl seiner Gegner eine Handvoll Pfeffer in die Augen, weswegen er sich jetzt vor dem Röhner Schöffengericht zu verantworten hat. Während der Angeklagte behauptet, daß zuerst zwei seiner Mitchristen erheblich mißhandelt worden seien und er sich selbst auch „bedroht gefühlt“ habe, erklärten die Anständigen als Zeugen, daß die Angeklagte habe zuerst mit dem Pfeffer geworfen. Der Staatsanwalt führte aus, der Angeklagte habe sich mit Vorbedacht die Sache voll Pfeffer gesetzt, damit, wenn er angegriffen werde, er sich wehren könne. Wenn auch andre geschlagen worden wären, so sei doch der Angeklagte nicht geschlagen worden. Dadurch, daß er den Zeugen Pfeffer in die Augen geworfen habe, hätten sehr erhebliche und bössartige Folgen eintreten können. Einem andern Menschen Pfeffer in die Augen streuen, sei eine gemeine Handlung. Da die Sache aus den Parteikämpfen hervorgegangen sei, nehme er mildernde Umstände an und beantrage 40 Mark Geldstrafe. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Paul von Cöllen, trat für Freisprechung ein, da sich der Angeklagte in „Notwehr“ befunden habe. Der Angeklagte sagte, er habe „die Gefährlichkeit des Pfefferwerfens — nicht erkannt“. Ein Zeuge tritt nochmals vor und erklärt: „Die beiden sind erst mißhandelt worden, nachdem Niene in die Augen des Pfeffer geworfen hatte.“ Das Urteil lautet: Der Zeuge Hofschäfer hat gesagt, daß er und andre mißhandelt worden seien, bevor der Angeklagte mit Pfeffer warf. Wenn der Zeuge Groß demgegenüber sagt, daß der Angeklagte erst mit Pfeffer geworfen habe, so ist diese Aussage dem Gericht nicht glaubwürdig vorgelommen; sie widerspricht auch der Wahrscheinlichkeit. Die Einlassung des Angeklagten, daß er sich bedroht gefühlt, scheint nicht widerlegt; er hat in Notwehr zu handeln geglaubt, daß angewandte Mittel ist auch nicht derart, daß der Angeklagte die Grenzen der Notwehr überschritten hat (!!!); er ist demnach freizusprechen. — Wie es heißt, wird der Staatsanwalt gegen diese merkwürdige Freisprechung mit ihrer noch merkwürdigeren Begründung Berufung einlegen. Wir sind überrascht, daß man die beiden Eheleute nicht als Zeugen geladen hatte, die gehört haben, wie die drei „christlichen“ Pfefferwerker auf dem Wege zum Unnohause sagten: „Es ist schade, daß das fehlgeschlagen ist!“

Wahlkreis Wanzleben.

Gemeindevertreter-Konferenz.

Eine Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter im Wahlkreis Wanzleben tagte am Sonntag in Salze in der „Kaiserhalle“. Anwesend waren 20 Gemeindevertreter aus elf Orten, die Vorsitzenden von sieben Ortsvereinen des sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis und ein Vertreter der Redaktion der „Volksstimme“. Außer den Genossen Hahn-Gr.-Ottersleben, Laack und Herrn Fischer-Diesdorf waren sämtliche sozialdemokratischen Gemeindevertreter des Kreises anwesend.

Genosse Koch-Lemsdorf eröffnete um 11 Uhr die Sitzung. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten wurde in die Verhandlungen eingetreten.

Genosse Lotzsch-Gr.-Ottersleben referierte über „Soziale Schulpolitik“. Er schilderte die elenden Schulverhältnisse in den Landgemeinden, in denen der Einfluß der Agrarier es hindere, daß für die Schulen die Aufwendungen gemacht werden, die unbedingt nötig seien. Keine Summe könnte besser angelegt werden, als wenn man sie für die Schule anwende. Redner verbreitet sich weiter über die auf das Schulwesen bezügliche Gesetzgebung und kritisiert den unheilvollen Einfluß, den die Kirche auf die Schule ausübe. Der kirchliche Einfluß müsse beseitigt werden und die Schule zu einem weltlichen Institut gemacht werden. Die schon seit 1812 bestehende Einrichtung der Schulinspektoren hätte auf die Schulverhältnisse weiter keinen Einfluß, als daß ihnen Beratungen der Stat unterstände. Wenn einmal jemand in den Schulvorstand gewählt werde, der auch nur in dem leisen Verdacht stehe, sozialdemokratisch gesinnt zu sein, der werde nicht bestätigt. Redner fordert, daß die Regelung der Schulverhältnisse der politischen Gemeinde übertragen werde. In der Gemeindevertretung könnte bedeutend besser für die Schule gewirkt werden. Auch der moralische Einfluß dürfe dabei nicht verkannt werden.

In der Diskussion wurden Bedenken geäußert, die demokratische Einrichtung der Schulinspektoren aufzugeben, von andern Rednern wurde aber das Demokratische dieser Einrichtung in Zweifel gezogen. Um den Einfluß der Kirche zu brechen, wurde der Austritt aus der Landeskirche empfohlen.

Bzüglich des Schulwesens wurde folgenden Grundgedanken zugestimmt: 1. Festsetzung einer Maximalschülerzahl. 2. Kostenlose Lieferung sämtlicher Lernmittel durch die Gemeinde. 3. Einrichtung höherer Schulklassen zur weiteren Ausbildung besser begabter Schüler. 4. Festsetzung der Ferienzeiten. 5. Einrichtung obligatorischer Fortbildungsschulen. 6. Einrichtung von Schulbibliotheken unter Kontrolle der Gemeindevertretung. 7. Einrichtung von Schulbadeanstalten, Spiel- und Turnplätzen. 8. Anstellung von Schulärzten. 9. Auflösung der Schulinspektoren und Ueberweisung der Aufgaben derselben an die Gemeindevertretungen.

Ueber „Soziale Steuerpolitik“ sprach ebenfalls Genosse Lotzsch. Er schilderte anschaulich die Ungerechtigkeiten des gegenwärtig herrschenden Steuerwesens.

Nach eingehender Diskussion gelangten folgende Grundgedanken zur Annahme: 1. Sämtliche Gemeindeabgaben sind durch direkte Steuern zu decken. 2. Der Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer ist nach dem gemeinen Wert in Anrechnung zu bringen. 3. Es sind kommunale Zuschläge in progressiver Steigerung zur Vermögens- und Erbschaftsteuer einzuführen. 4. Sämtliche indirekten Steuern, wie Bier-, Grund-, Umsatz- und Luftbarkeitssteuern, sind abzuschaffen. 5. Einführung der Wertzuwachssteuer.

„Die Einberleibungsfrage unter Berücksichtigung der Gemeinde-Erats“ behandelte Genosse Klepp-Formersleben. Redner erläutert die Vorteile, die den für die Eingemeindung in Magdeburg in Betracht kommenden Orten dadurch entstehen. Er weist darauf hin, daß die Einwohner der Gemeinden dann Anteil hätten an der Benutzung der Krankenanstalten, der Schulen, der Verkehrsinstitute. Es würde zur Erhebung einheitlicher Einkommensteuerzuschläge kommen, was der Mehrzahl der Gemeinden, die gegenwärtig einen höheren Steuerzuschlag als Magdeburg haben, zum Vorteil gereichen würde. Außerdem würden in Magdeburg erst von einem Einkommen von 660 Mark an Steuern erhoben, während das in den Gemeinden schon bei einem geringeren Einkommen der Fall sei. Redner stellt dann Vergleiche an über die in Magdeburg geltenden und die in den Gemeinden eingeführten indirekten Steuern. Sehr einfach sei die ganze Frage nicht zu behandeln. Es würde zu einer gründlichen Umwälzung der Verhältnisse kommen. Redner wirft dann noch eine Reihe weiterer Fragen auf, die bei einer Eingemeindung auftauchen. Die in Magdeburg beschäftigten Arbeiter zögen in die Nachbargemeinden, so daß der Stadt diese Steuerzahler entgingen, was Magdeburg halb veranlassen müßte, der Eingemeindung näher zu treten. Die Orte, die der Meinung seien, daß sie von der Einberleibung Schaden hätten, müßten erst einmal die Vorteile und Nachteile gegen einander abwägen. Sie würden sich dann für die Einberleibung erklären. Durch die Eingemeindung würde die Entwicklung der Gemeinden beträchtlich gefördert werden. Eine Zentralisation sei auch im kommunalen Leben von Vorteil.

Nach einer kurzen Diskussion wurde in die Mittagspause eingetreten. Eine weitere Debatte wurde nach Wiedereröffnung

der Sitzung über diesen Punkt nicht besteht. Zur einstimmigen Annahme gelangte ein Antrag, nach dem, aus der Erwägung heraus, daß größere Kommunalverwaltungen in der Lage sind, in kultureller Beziehung mehr für die Gesamtheit zu schaffen als kleinere Gemeinden, die sozialdemokratischen Gemeindevertreter verpflichtet sind, für eine Einberleiung einzutreten.

Bei diesem Punkt wurde in der Debatte auch die Frage der Gründung von Kommunalverbänden berührt und Einigkeit darüber bekundet, daß 1. ein einheitlicher Ausschlag auf die veranlagten Staatssteuern; 2. die Errichtung von gemeinschaftlichen Krankenhäusern; 3. Unterbringung von Lungenkranken auf Kosten des Kommunalverbandes in Heilstätten, Errichtung von Asylen für Obdachlose, Ausbau des Herbergsweßens; 4. Anlage von Erholungsstätten; 5. Errichtung von Gewerbegerichten; 6. Einheitlichkeit der Armenpflege, Regelung der Metzgerfrage; 7. Errichtung von Apotheken unter Verwaltung des Verbandes; 8. Ausführung von öffentlichen Schlachthausanlagen anzustreben seien.

Die Notwendigkeit der Gewerbegerichte auf dem platten Lande" beglückwünschte Genosse Klotz. Er ging eingehend auf die Einrichtung der Gewerbegerichte ein und erläuterte deren Vorteile für die Arbeiter. Seine Ausführungen gipfelten in folgender Resolution: "Die Konferenz beschließt, überall für den Anschluß an das Gewerbebeschiedsgericht in Magdeburg einzutreten, da es die Garantie bietet, daß es völlig unparteiisch verurteilt wird. Der Anschluß ist notwendig wegen der immer mehr sich ausbreitenden Industrie, der Hebung des Gewerbes auf dem platten Lande und des Bedürfnisses nach schneller und billiger Rechtssprechung in allen Klagen aus dem Arbeitsverhältnis." Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Bei der Beratung über allgemeine Kommunalanlagen wurde aus den Genossen Schmidt-Benedict, Hahn-Salbe und Braune-Diesdorf eine ständige Kommission gebildet, welche sich mit der Klärung aller der heute noch unklaren Fragen, die an einen Gemeindevertreter herangetragen können, befassen soll. Sie soll auch für die Einberufung der nächsten Gemeindevertreter-Konferenz Sorge tragen. Im allgemeinen wurde dann noch folgenden Beschlüssen zugestimmt: 1. der Wahltermin zur Gemeindevertretung ist auf einen Sonntag oder festgesetzten Feiertag, ev. so zu legen, wie es der Prötkler-Schaft am günstigsten ist; 2. es ist zu beantragen, daß den in Frage kommenden Personen das Gemeinrecht nach § 42 der Landgemeindegesezordnung verliehen wird; 3. die Zahl der Gemeindevertreter muß auf das gesetzlich zulässige Höchstmaß vermehrt werden; 4. in sämtlichen Kommissionen müssen Vertreter unserer Partei praktisch mitarbeiten; 5. der Etat muß in allen Positionen bearbeitet, aber der Gesamtetat ausdrücklich abgelehnt werden; 7. Uebernahme sämtlicher Gemeindearbeiten in eigene Regie.

Bezüglich des Verkehrs- und Beleuchtungsweßens erklärte man sich mit folgenden Grundzügen einverstanden: 1. Chauffeemäßiger Ausbau sämtlicher Verbindungsstraßen und Wege zwischen den einzelnen Dörfern; 2. Anlage von Bürgersteigen und gute Pflasterung aller Dorfstraßen; 3. Herstellung einer zweckentsprechenden Fahrverbindung mit der Großstadt durch die Gemeinde; 4. Ausreichende abendliche und nächtliche Beleuchtung der Dorfstraßen sowie der verkehrreichen Verbindungswege.

Zur nächsten preussischen Gemeindevertreter-Konferenz wurden Genosse Klotz-Gr.-Ottersleben als Delegierter, als Ersatzmann Genosse Hahn-Salbe gewählt.

Nachdem der Vertreter der Redaktion noch einige Wünsche bezüglich der Berichterstattung geäußert hatte, wurde kurz vor 4 Uhr die Sitzung geschlossen.

Provinz und Umgegend.

Biederitz, 24. März. (Bei der Gemeindevertreterwahl) Am 23. März erhielten in der 3. Klasse der von der Arbeiterschaft aufgestellte Kandidat Friedrich Herß 53 Stimmen, der bürgerliche Kandidat Weite 70 Stimmen und der Bahnarbeiter Wollsch 3 Stimmen. In der 2. Klasse erhielten Landwirt Hölge 14, Landwirt Gogel 13, Gastwirt Köpke 14 und Weßend 15 Stimmen. In der 1. Klasse wurde der Privatmann Kirgelis mit 2 Stimmen gegen eine gemäßigt mit großer Majorität hätte unser Kandidat aus der Wahl hervorgehen müssen, wenn die Arbeiterschaft der Gemeindevertreterwahl mehr Interesse entgegengebracht hätte. Hoffentlich ist es das letzte Mal, daß sich die Arbeiterschaft von den Bürgerlichen hat besorgen lassen.

Dahlenwälden, 26. März. (Gemeindevertreterwahl) Die Wahlen der dritten Abteilung zur Gemeindevertretung finden statt am Mittwoch den 28. d. M., nachmittags 1/2 Uhr, in der zweiten Schulklasse. Nicht eines jeden ist es, sein Wahlrecht auszuüben, um unsern Kandidaten, Maurer G. Vernick, zum Siege zu verhelfen. Wahlberechtigt ist jeder, der mindestens 1,60 Mark jährlich Steuern bezahlt und das 24. Lebensjahr erreicht hat. Eine jeder Wähler seine Schuldigkeit; keiner darf die paar Stunden Lohnausfall scheuen. In vielen Orten unseres Wahlkreises haben die Arbeiter ihre Schuldigkeit getan, also handle jeder ebenso. Die Parteigenossen der Umgegend bitten wir, auf allen Arbeitsplätzen unsere Genossen an ihre Pflicht zu erinnern, denn keiner darf fehlen!

Groß-Ottersleben, 26. März. (Beendetes Prozeß.) Der Prozeß der Konfuzverwaltung des Automobil-Dominus-Bereins Groß-Ottersleben gegen die Bielefelder Maschinenfabrik hat für die Genossenschaftsmitglieder einen günstigen Verlauf genommen. Die Fabrik ist dem Klageantrag gemäß verurteilt worden, die beiden Motorwagen zurückzunehmen und etwa 14.000 Mark an Klagerin wieder herauszugeben.

Wischerleben, 22. März. (Die Generalversammlung der Billeter u. Klunz-Vereinsgesellschaft) hat die Auszahlung einer Dividende von 6 Prozent beschlossen. In der sich anschließenden Aufsichtsratsitzung legte die Direktion Pläne und Vorschläge für die in Folge der andauernd starken Beschäftigung unaufhebbar gewordenen Vergrößerungsarbeiten vor. Zweck dieser Vorarbeiten sind nach Grundstücke erworben. Die Mittel für diese Vorarbeiten werden beschafft durch Aufnahme einer 4% prozentigen ersten Hypothekendarlehen in Höhe von 400.000 Mark, welche von der Wischerleber Bank, Gerson, Köhn u. Co., Com.-Ges., übernommen worden ist.

Neudorf, 26. März. (An die Leser!) Am 1. April tritt hier ein Kolporteurwechsel ein. An Stelle des Genossen Richter übernimmt der Genosse August Wegener die Zustellung der "Volksstimme". Der wahre Jacob, "Postillon" und der übrigen Parteigenossen. Bei einer etwaigen Verzögerung in der Zustellung der Schriften ersuchen wir dem Genossen A. Wegener sofort Nachricht zu geben zu lassen. Expedition der "Volksstimme".

Burg, 24. März. (Zur Bürgerrechtsgeldfrage.) Nicht genug kann darauf hingewiesen werden: Bezahlt das Bürgerrechtsgeld Hunderte noch sind es, die einen Bürgerbrief erhalten, aber noch nicht bezahlt haben. Bemerkten möchten wir hierbei gleich, daß diejenigen, welche nicht imstande sind, das Geld auf einmal zu entrichten, sich an den Genossen D. Wiegelsky, Jhlerstr. 24, wenden mögen. Unsern Gegnern, die nicht davor zurückweichen, uns mit allen nur möglichen Mitteln zu bekämpfen, und nachdem alles nichts geblieben, die Wahl nachdrücklich Weise die Wahrheit gesagt werden, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Die Aufregung unter der hiesigen Arbeiterschaft, die die Ungültigkeitserklärung der Wahl hervorgerufen hat, wird dazu beitragen, diejenigen aufzurütteln, die bis jetzt noch nicht an ihre Pflichten gedacht haben. Sie wird auch vielen die Augen öffnen, die bis jetzt immer noch an das Wort unserer Gegner glaubten, das sie bei der letzten Stadtverordnetenwahl geprägt haben: "Frei von Klassen- und Standeseingewohnungen ist und wird". Mancher fragte sich, wie man solche Gründe bloß gelten lassen kann. Ja, sie werden es jetzt wohl begriffen haben, daß es sich um — Sozialdemokraten handelt. Doch wir wollen hier keine langen Betrachtungen

ausstellen; für uns kommt es darauf an, allen ins Gewissen zu reden, die ihr Bürgerrechtsgeld noch nicht bezahlt haben: Bezahlt es! damit ihr das Wahlrecht besitzt und dann rechnet im November mit den Herren ab, damit ihnen zur Erkenntnis kommt, daß sie hier in Burg ihre Rolle ausgespielt haben. Es gibt eben nur ein Hüben und Dräben. Ihr kennt eure Pflicht! Tut sie!

Burg, 26. März. (Der Bau) der neuen Doppelschule und Turnhalle ist dem Herrn Maurermeister Kadelich hier übertragen. Herr K. hatte als Mindestfordernder 88.704 Mark verlangt. Mit den andern Angeboten soll diese Summe um 1200 Mark differieren.

Frohse, 26. März. (Zur Gemeindevertreterwahl.) Als Einleitung zu unserer Gemeindevertreterwahl lagte am Sonntag nachmittags in der "Kaiserhof" eine gut besuchte öffentliche Wählerversammlung, in der Genosse Nitsch-Magdeburg über die Bedeutung der Gemeindevertreterwahlen für die Arbeiter referierte. Nach einer anregenden Diskussion wurde bekannt gegeben, daß der Maurer Gustav Krause als Kandidat der Arbeiter für die zweite Klasse und der Gastwirt Karl Heine mann für die dritte Klasse aufgestellt sind. Die Wahl findet am Mittwoch den 28. März, vormittags 10 1/2 Uhr, im Rathaus zu Frohse statt. Die Arbeiter von Frohse werden hiermit aufgefordert, wann für Mann zu der festgesetzten Zeit zu erscheinen und den Kandidaten der Arbeiter ihre Stimme zu geben. Niemand bleibe zurück und verheße dadurch den bürgerlichen Kandidaten zum Siege! Keiner fehle!

Ostervietz, 24. März. (Militärverbot für die hiesigen Gastwirte.) Vor einer Woche bekam der Vorstand des Sozialdemokratischen Wahlvereins von dem Gastwirt Herrn E. Emecke die Mitteilung, daß sein Saal für politische Versammlungen nicht mehr zu haben sei, weil er Militärverbot bekommen habe; eine Anfrage bei den übrigen Gastwirten ergab dasselbe Resultat, so daß die Ostervietzer Arbeiter augenblicklich demütigt sind. Noch nie, selbst nicht unter dem Sozialistengesetz, hatten wir hier Mangel an Versammlungsorten; die Wirte waren immer auf uns angewiesen, und sind es auch heute noch. Aber weil man gesehen hat, daß die Bewegung immer lauer wird, daß die Arbeiter, statt sich an den Aufgaben des Wahlvereins sowie ihrer Gewerkschaften zu beteiligen, sich wieder immer mehr den Klubsverbindungen anschließen, da glaubt man uns als Waffe zweiter Klasse behandeln zu können. Das Ganze läuft darauf hinaus, daß man gern die Arbeiterbewegung hier lähmen möchte. Schon im vorigen Jahre wurde der Gastwirt E. Emecke mit Militärverbot belegt. Damals wollte weder der Bürgermeister noch sonst jemand mit der Sache etwas zu tun gehabt haben. Für die Arbeiter heißt es jetzt, sich wehren. In einer Besprechung, an der der Vorstand des Wahlvereins, das Gewerkschaftsamt sowie die Vorstände der Gewerkschaften teilnahmen, wurde die Besetzung aus gegeben, daß die Arbeiter sich nun auch bei andern Gelegenheiten daran erinnern müssen, daß man sie zu Versammlungen nicht sehen will. Wenn die Arbeiter nicht angenehm sind, wenn sie zu erster Beratung zusammenkommen wollen, der braucht auch auf ihren Wunsch bei andern Anlässen nicht zu rechnen. Dieser selbstverständlichen Solidaritätspflicht haben sich nun leider die Handwerksmeister nicht unterworfen, die am Sonntag im "Schwarzen Adler" ein Vergnügen abhielten. Arbeiter, Parteigenossen! In keinem Lokale der Stadt will man eure Versammlungen haben. Kommt ihr es mit eurer Ehre vereinbaren, diese Lokale, deren Zuhörer euer Wunsch nicht angenehm ist, bei andern Gelegenheiten aufzusuchen? Ne! Solidarität, damit die Arbeiter bald wieder ein Domizil haben.

Stahfurt, 25. März. (Der reichstreue Wahlverein) des Kreises Bernburg hielt heute nachmittags im "Deffauer Hof" in Leopoldshall eine öffentliche Versammlung ab, in der ein Wanderredner des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, Herr Reinhard, über "Die Entwicklung der Sozialdemokratie, und was haben wir von ihr zu erwarten?" sprach. Die Rede des Referenten war reichlich konfus, so daß man sich wundern mußte, daß der Vorlesende ihn noch für den "vorigen Vortrag" dankte. Das läßt auf sehr bedauernde Unklarheit in dieser Beziehung schließen. Zur Diskussion meldete sich Genosse Peus, der zufällig anwesend war, weil er am Abend auch eine Versammlung in Leopoldshall hatte, indes wurde ihm das Wort verweigert. Ebenso erging es unserm Genossen Wjoromski, der aber doch Gelegenheit fand, den Widerspruch zu konstatieren zwischen den Worten des Referenten und der Praxis, den angegriffenen Gegner nicht zum Wort kommen zu lassen. Die anwesenden Parteigenossen erwiderten sich hierauf und die Versammlung erreichte ihr Ende, da von den anwesenden Herren augenscheinlich keiner das Bedürfnis hatte, dem "vorigen Vortrag" etwas hinzuzufügen. Dieses erste Gastspiel eines Wanderredners des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie in Stahfurt-Leopoldshall läßt uns hoffen, daß der Reichsverband uns eine Reihe von Anhängern im Laufe der Zeit zuführen wird.

Stahfurt, 25. März. (Hausbeschädigungen und Entschädigungen.) Ein großer Teil derjenigen Hausbesitzer, deren Gebäude durch die Erdbebenbewegungen Schaden erlitten haben, hat sich mit einer Petition an das Abgeordnetenhaus gewandt. Die Petitionskommission hat beschlossen, die Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, soweit sie sich erstreckt auf eine in allen Fällen der Billigkeit entsprechende Schadloshaltung, dagegen empfindliche Uebertragung zur Tagesordnung, jenseit durch die Petition die Aufhebung der früheren Abfindungsverträge und die Lösung des entsprechenden Grundbuchsvermerks beantragt werden. Nun ist aber die Frage, was ist eine der Billigkeit entsprechende Schadloshaltung? Darüber gehen die Meinungen zwischen der Vergütung und den Hausbesitzern recht weit auseinander. Die Vergütung ist da mehr für das "Billige", die Hausbesitzer mehr für das "Teure". Wie verlaute, wollen die Hausbesitzer jetzt auf gemeinschaftliche Kosten einen der Entschädigungsanträge ausklagen.

(In Neudorf) ist der Streit zwischen Elektrizität und Gas nunmehr entschieden. Der Gemeinderat hat sich in seiner letzten Sitzung für den Bezug von Gas aus dem Stahfurt-Leopoldshall Gaswerk entschieden. Damit verschwindet die elektrische Beleuchtung aus Neudorf, das untesse Wissens die erste Dorfgemeinde in Deutschland war, die elektrische Straßenbeleuchtung eingeführt hat. Sie war allerdings auch danach.

Thale, 25. März. (Unfall.) Am Sonnabend den 24. März, nachts 11 Uhr, erlitt der Arbeiter A. Pfeiffer auf dem Bienerischen Sägewerk einen schweren Unfall dadurch, daß ihn zwei Glieder des linken Zeigefingers von der Kreisäge abgeschnitten und die andere Finger ganz erheblich verletzt wurden. Die Ursache des Unfalls war auch hier wieder mangelhafte Beleuchtung und lange Arbeitszeit. Lange Arbeitszeit ist hier an der Tagesordnung. Oft müssen Arbeiter zwei Schichten, 24 Stunden, hintereinander arbeiten. Der Arbeiter Pfeiffer hatte Sonnabend früh um 6 Uhr angefangen und sollte durcharbeiten bis Sonntag früh um 6 Uhr. Die sanitären Einrichtungen lassen viel zu wünschen übrig. Verbandzeug ist nicht vorhanden. Man hatte dem Verletzten die Mütze vom Kopf genommen und über die verletzte Hand gehängt. So wurde er von einem seiner Mitarbeiter nach dem Krankenhaus gebracht, wo ihm durch Herrn Weine ein Notverband angelegt wurde. Den Arbeitern auf diesem Werke kann nur aufs neue dringend empfohlen werden, sich zu organisieren. Erst dann werden andre Verhältnisse Platz greifen.

Meine Chronik.

Die schwarzen Pocken in Deutschland. Im Krankenhaus zu Stettin ist eine Arbeiterin an echten Pocken gestorben. — In Neubudow und Kiewow in Hinterpommern ist die Genitarrare ausgebreitet; bisher sind drei Todesfälle zu verzeichnen.

Ein Zahlmesseraspirant als Zuchthäusler. Das Kriegsgericht der zweiten Marineinspektion in Kiel verurteilte den Zahlmesseraspiranten Wäs, der als Schiffszahlmeister des Kreuzers "Binea" die Lohnlisten fälschte und sich die Wehrbeiträge aneignete, zu einem Jahr Zuchthaus und Entfernung aus der Marine.

Nach 27 Jahren verhaftet. Auf Veranlassung der zweiten Marineinspektion in Wilhelmshaven wurde der 48jährige Binngelehrter Wiesner in Bielefeld verhaftet, der vor 27 Jahren von der Marine desertierte und nach Amerika flüchtete. Wiesner wollte sich jetzt berechtigen, wodurch die Sache an das Licht kam.

Schweres Schiffsunglück. Das Tonnenlegerboot "Fanny Thünning" ist am Sonnabend in der Elbermündung (Schleswig-Holstein) gesenkt; sechs Mann von der Besatzung ertranken.

Gemeine Durschen. Zwei äußerst fromme Männer, der eine ledig, der andre verheiratet, feierten zusammen in Regensburg Weihnachten. Als es recht gemüthlich war, befehlt der Verheiratete seiner Frau, sich seinem Freund zur Verfügung zu stellen. Nur mit Mühe konnte sich die Frau von den frommen Wüstlingen retten, worauf beide das Haus verließen und in die heilige Christmette gingen. (1) Das Landgericht Regensburg verurteilte nun die beiden bleichlichen Kerle zu je vier Monaten Gefängnis.

Unglaubliche Rohheiten. Infolge gräßlicher Mißhandlungen verstarb in Göppingen kürzlich die 80jährige geistestrante Magd Saindler. Sie hat, wie die ärztliche Untersuchung ergab, schlimme Qualen auszuhalten gehabt. Die Unglückliche entstammte einer armen Familie. Ihre Mutter war mit Rücksicht auf ihre großwüchsigen Kinder froh, daß sie die Geistesarme bei dem Bauern Wöhler als Magd unterbringen konnte. Dort erhielt sie für harte, anstrengende Arbeit nur Kost und Wohnung, jedoch keinen Lohn. Infolge der schrecklichen Mißhandlungen lag die Kranke fast einigen Wochen in einem stahlähnlichen Schlafraum ohne jegliche Verpflegung. Der Arzt fand sie auf einem fauligen, stinkenden Strohsack liegend, in dem Wüster herumkröchen. Das Mädchen war unfähig, sich zu erheben. Der ganze Körper war über und über mit Wunden bedeckt und mit einer dichten Schmutzkruste überzogen, deren Beseitigung wegen des schwerkranken Zustandes des armen Geschöpfes nicht sofort möglich war. Erst an der Leiche konnte dies geschehen. Die Strümpfe waren von den Weinen kaum herunterzubringen, so fest waren sie geworden. Das Lager selbst war voller Urat, auch von der Verrottung natürlicher Weibschäfte. Die Sektion der Leiche ergab, daß ein großer Teil der Verletzungen — wie die Rippenbrüche — von Fußstößen herrühren mußten. Auch wird behauptet, daß die Bedauernswerte die Treppe hinuntergeschleift worden ist, so daß ihr Kopf auf jedem Schritt aufschlug. Unmöglich ist auch nicht, daß was der "Hohenstaufen" über das Verhalten des Ortsvorstehers in diesem Falle mitteilt. Hiernach hatte der unterzuchende Arzt dem Ortsvorsteher sofort Mitteilung über den Zustand der Armen gemacht. Trotzdem also der Ortsvorsteher genau unterrichtet war, ließ er volle drei Tage antehen, ehe er der Anweisung des Arztes Folge leistete und die Kranke ins Göppinger Krankenhaus einlieferete.

Treue bis zum Tode. Ueber einen rührenden Fall von Hundetreue entnimmt die "Frankfurter Zeitung" folgendes dem "Nein Hort Geralt": Es gibt wenig ergreifendere Geschichten von der Aufopferung eines Hundes als diejenige, die der Dampfer "Columbia" bei seiner Ankunft von Glasgow in den hiesigen Hafen mitbrachte. Auf diesem Schiff fuhrn auch ein Herr Andrew Macdonald und Frau mit ihrem vierjährigen Töchterchen Mary, die sehr krank war. Die Verze hatten den Eltern zu einer Seereise geraten, die dem Kinde helfen werde, und Mary bestand darauf, daß ihre Schoßhunde Daisy und Ben, zwei Collies, sie begleiteten. Am letzten Dienstag erlosb sich ein Sturm, das Kind wurde zu weit gebracht und starb am folgenden Morgen. Die Tiere, die unten eingeschlossen waren, schienen zu ahnen, daß ihre kleinen Herrin etwas widerfahren sei; sie begannen, ungefähr um die Zeit ihres Todes, zu heulen und konnten nicht beruhigt werden. Nun wurden Vorbereitungen getroffen, die Leiche im Meer zu bestatten, und man führte die Hunde an Deck, da man sich der Liebe des Kindes zu ihnen erinnerte. Vor den Passagieren hielt man einen Gottesdienst ab, und dann wurde der Körper ins Meer versenkt. Da rief sich Daisy, der ältere der beiden Hunde, von dem Steward, der sie hielt, los und sprang über die Reling dem Spielgefährten nach. Wen gerzte wie rasend an seiner Leine und mußte unter Deck gebracht werden. Der andre Hund aber schwamm, so lange man noch zurücksehen konnte, immer noch in Kreisen über der Stelle, wo die Leiche seiner kleinen Herrin versunken war.

Schreckenstaten. Die Frau des Tagelöhners Waldvogel in Schaffhausen warf in einem Anfall von Schwermut ihre drei Kinder unter Wässen in den Rhein und sprang dann selbst nach; alle vier sind ertrunken. — Infolge plötzlich ausgebrochener Wahnsinns erlosb in Plauen ein Fieglträger seine Frau, verlegte seine Schwiegermutter tödlich, warf sein 1-jähriges Kind zum Fenster hinaus und bedrohte seine Tochter, so daß diese zum Fenster hinaussprang, wobei sie sich schwere Verletzungen zuzog. Dann stürzte er die Wohnung in Brand. Auch auf die Feuerwehr, die mit dem Wasserstrahl gegen den Wütenden vorgehen versuchte, feuerte er mehrere Revolvergeschosse ab und verwundete einige Personen. Schließlich richtete er den Revolver gegen sich selbst und verlegte sich schwer.

Katastrophe in einem Hotel. Im amerikanischen Seebad Atlantic City stürzte ein Turm des Hotels St. Denis ein, wobei zehn Personen getödet und mehrere verletzt wurden.

Aus dem Geschäftsverkehr. Unter dieser Rubrik tohet die Seite 50 Wg.
Wer diesen nicht heilt, verständig sich am eignen Seibe! Kaisers Brust-Caramellen (einschmeidendes Malz-Extrakt) sind ärztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung und Rachkatarrh. 4512 not. begl. Zeugnisse beweisen, daß sie halten, was sie versprechen. Pakete à 25 Wg., Dose 45 Wg. zu haben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Kolonialwaren-Handlungen. 1122 Vertreter für Magdeburg: J. Hohenhausen, Arabstr. 8.

Jugendweihe-Karten
Konfirmations-Karten
in grosser Auswahl empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme, Jakobstr. 49.

Achtung! Maler! Achtung!

Mittwoch den 28. März, abends 8 Uhr
Versammlung
 im Lokale von Ed. Holtz, Tischlerkrugstr. 22.
 Tagesordnung:
Der neueste Lohn Tarif des Arbeitgeber-Verbandes.
 Kollegen! Es ist selbstverständlich, daß diese Versammlung bis auf den letzten Mann besucht wird; jeder sollte, daß seine fern bleibt, gilt es doch, dem Arbeitgeber-Verband die Antwort nicht schuldig zu bleiben.
Die Lohnkommission.
 J. W. Gustav Kleus.

Achtung! Achtung!
Zimmerer von Schönebeck
 und Umgegend!
 Dienstag den 27. März 1906
Öffentliche Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Beschlußfassung über die Einreichung unfreier Lohn Tarifs.
 2. Beschiedenes.
 Keiner fehle!
Die Lohnkommission.

Öfftl. Volksversammlung
 zu welcher ganz besonders
die Frauen eingeladen sind
 findet statt mit der Tagesordnung:
Wie steht es mit dem Konsumverein Neustadt?
 am Mittwoch den 28. März, abends 8 1/2 Uhr, in
Buckau, Thaliaaal, Dorotheenstr. 14
 Referent: Geschäftsführer C. Schmidtchen.
 An die Frauen, die ein sehr wichtiges Interesse an der Entwicklung des Konsumvereins Neustadt haben, richte ich das dringende Ersuchen, recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.
 Die Einberuferin: Frau M. Chmielewski.

Billige Stiefel
 nur Altes Brücktor 2
Rabattmarken
 werden gekauft u. in Zahl. genommen
 Jenny Korn, Neustadt, Ritterstr. 1b.
Publ.
 in und außer dem Hause.
 Johannisstr. 8, II. I.
 Als Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause Verta Fischer, Fernerleben, Schönebederstraße 25.
 Gebr. feid. u. woll. Kleider, Blusen, Jacketts u. Umhänge für Frauen und Mädchen. Luisenstr. 10, pt. [1275]
 Eleg. Plüschdivan bill. z. verk. Stephansbrücke 33, 2 Tr. [1274]
 E. gt. Sofa, Pfeilerstuhl, Kinderwagen bill. z. vk. Umfassungstr. 21, 5. II.
Gebraucht. grün. Plüschsofa
 2 Sessel, b. z. vk. Luisenstr. 10, pt. Kinderwagen bill. z. verk. Buckau, Ebdstr. 8, Hof, III. I. bei Mülliger.
 Kinderwagen zu verk. Sudenburg, Langeweg 3, vorn, 1 Tr., rechts.

Handarbeiter
 der in der Mesenberei ev. im Bau- fach erfahren ist, erhält dauernde Beschäftigung. Lohn nach Vereinbarung. A. Panthen, Kaiser- Wilhelmstraße 14. 3128
3. Magdeburger Saison. Telephon 690.
CIRCUS
Sarrasani
 Heute, Dienstag den 27. März 1906, abds. 8 Uhr
Große Wohltätigkeits-Vorstellung
 zugunsten des hiesigen
St. Augustiner-Klosters
 mit einem besonders gewählten
Gala-Fest-Programm.
 NB: Diese Veranstaltung steht unter dem Protektorate der Herren Kommerzienrat Baensch, Bürgermeister Fischer, Stadtvogtordnenen - Vorsteher Kommerzienrat Friese, Polizeipräsident Graf Lambdorff und Oberbürgermeister Schneider.
 Von dem reichhaltigen Programm seien besonders erwähnt: Das Auftreten des amerikanischen Ringkämpfers **100 Mark** **Mr. R. Fitzsimmons** **3 Freres Hocufe**, die genialen demjenigen, den er nicht innerhalb 10 Minuten im freien **Das Musical-Pferd** des Clown **Original - Zabaner**, Akrobaten **u. a. m.**
 Die zahlreichen Beweise besondern Wohlwollens, dessen ich mich zum dritten Male in Magdeburg zu erfreuen habe, veranlassen mich, öffentlich meine Dankbarkeit durch die Veranstaltung obiger Wohltätigkeits-Vorstellung zum Ausdruck zu bringen, und bitte ich hiermit, mich in dieser wohlgemeinten Absicht durch recht zahlreichen Besuch gütig unterstützen zu wollen.
 Mit vorzüglicher Hochachtung
H. Stosch-Sarrasani
 Direktor und Eigentümer des Circus Sarrasani.
 Am Mittwoch den 28. März veranstaltet der **Circus Sarrasani** nachmittags 4 Uhr eine große **Volks-Vorstellung**
 zu welcher ein jeder, ob Erwachsener oder Kind, für Sitzplatz ohne Unterschied **30 Pf.**, Stehplatz **15 Pf.** zahlt.
Abends 8 Uhr
Gala-Sport-Abend
 mit Auftreten des amerikanischen Ringkämpfers **Fitzsimmons.**

Walhalla
 Das großartigste
 Programm der Saison.
10 Attraktionen 10
 Allabendlich köstlicher
 Erfolg.
Stadt-Theater.
 Dienstag: **Tannhäuser.**
Wilhelm-Theater.
 Dienstag: **Boccaccio.**

Sieverts Variété
 Täglich abends 8 Uhr
Internationaler
Soubretten-Wettstreit und
Schönheits-Konkurrenz!

Mein Räumungs-Verkauf 20 Proz. Rabatt!



dauert nur noch kurze Zeit.
 Es kommen noch zum billigen Verkauf:
Moderne Salon- und Wanduhren, goldene und silberne Damen- und Herren-Uhren und Ketten, goldene Ringe und Schmucksachen. 3102

Günstiger Einkauf für Konfirmations-Geschenke

20 Proz. Rabatt! **Wilhelm Robbe** Uhrmacher **Altemarkt 20** neben Löwen-Apotheke **20 Proz. Rabatt!**
 Ende März d. J. befindet sich mein Geschäft **Breiteweg 44**, gegenüber der Weinfassstr.

Spezialgeschäft für Gelegenheitskäufe in Herren- u. Knaben-Garderobe 3152
Max Herzberg
 Schopenstr. 1, 1 Treppe.
 Tadellose
 Konfirmanten-Anzüge u. 15 bis 28 Mt.
 Elegante Frühjahrs-Anzüge
 Jünglings- u. Knaben-Anzüge
 Hocheleg. Frühjahrs-Paletots
 Jacketts, Hosen und Westen, Arbeitergarderoben unter Preis.
Wegen Umbaus 10 Prozent Rabatt in bar.
Sonder-Angebot!
 ca. 60 Stück
Konfirmanten-Anzüge
 mit unbedeutenden Fehlern, Wert 14-18, jetzt nur 6-8 Mt.
 Ein Posten **Herren-Stoffhosen** für 3,4 bis 5,5 Mt.

Möbel! Extra-Angebot
 Tadellos neu! Birkener bunter Kleiderstreich, 2 Stk., Seiten auf Rahmen, ganz zerlegbar, 63 Mt., do. Vertiko 63 Mt., do. Spiegel-schrank 26 Mt. und alle anderen Möbel zu billigen Preisen. 3187
Richard Göthling, Tischlermeister
 Neustadt, Schmidtstr. 48.

Wäsche mit Henckels Bleich-Soda überall zu haben

1 Mt. kostet eine Uhr zu reinigen. - Neue Feder einlegen 1 Mt. - Alle anderen Reparaturen billigt unter Garantie. [3193]
Uhren-Handlg.
 Nikolaistr. 4.

Bettfedern Fertige Betten Federdichte Inletts
 am besten und billigsten offeriert unter Garantie 2671
Carl Gottschalk
 Magdeburg-Neustadt.

Fussboden-Lackfarbe
 schnell trocknend und freischichtig, sämtliche Sorten Lackfarben, Leim, Pinse, Firnis, Serpentin und Lack empfiehlt billigst bei 3132
10 Proz. Rabatt
Udo Becker Halberstädterstr. 36 und 50.
 Neue und gebrauchte Fahrräder, Nähmaschinen, Anzüge, und Heberzieher, goldene und silberne Taschenuhren, Wanduhren, gold. Ringe, Uhrketten, Spezialität Gold-Schmuck, feinen u. 1000 Teile Feingold u. Garantierein sowie sonstige Schmuck- u. Silberfachen, Stigarren u. verschiedene andre Gegenstände sehr billig.
Weinfaßstraße 5a, I.
 NB. Auf jede neue Uhr schriftliche Garantie.

Fahrrad neu, Doppelgl., 1 Jahr Garantie, für 85 Mt. g. näh., f. 18 Mt., z. vk. Stephansbrücke 6, pt.

Billige Stiefel
 nur Altes Brücktor 2
Rabattmarken
 werden gekauft u. in Zahl. genommen
 Jenny Korn, Neustadt, Ritterstr. 1b.
Publ.
 in und außer dem Hause.
 Johannisstr. 8, II. I.
 Als Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause Verta Fischer, Fernerleben, Schönebederstraße 25.
 Gebr. feid. u. woll. Kleider, Blusen, Jacketts u. Umhänge für Frauen und Mädchen. Luisenstr. 10, pt. [1275]
 Eleg. Plüschdivan bill. z. verk. Stephansbrücke 33, 2 Tr. [1274]
 E. gt. Sofa, Pfeilerstuhl, Kinderwagen bill. z. vk. Umfassungstr. 21, 5. II.
Gebraucht. grün. Plüschsofa
 2 Sessel, b. z. vk. Luisenstr. 10, pt. Kinderwagen bill. z. verk. Buckau, Ebdstr. 8, Hof, III. I. bei Mülliger.
 Kinderwagen zu verk. Sudenburg, Langeweg 3, vorn, 1 Tr., rechts.

Garantiert reines Roggenbrot
 von anerkannt vorzüglichem Getreide bei schwerstem Gewicht und 10 Prozent Rabatt empfiehlt
Bäckerei und Konditorei
Gustav Klingenberg, Olden- Friedenstr. 65.

Pa. Pflaumenrub. 15
Pa. Indukthionig 35
 10 Prozent Rabatt 3132
Udo Becker, 36 Halberstädterstr. 50

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld!
Bettfedern-Versand-Haus
Otto Kaphengst
 Magdeburg-Sudenburg
 2906 Muster franko!

Zu erstaunlich billigen Preisen
 kommen, solange Vorrat
Dienstag 27. März **Mittwoch 28. März** **Donnerstag 29. März** **Freitag 30. März**
Sonntag 31. März **Montag 1. April** **Dienstag 2. April**
 zum Verkauf:
Einige Posten Konfirmanten-Anzüge
 zu 6.50 7.50 9 12 15 18 20 Mt.
Einige Posten Knaben-Anzüge
 zu 2 2.50 3 3.50 4.50 5 6 Mt.
Einige Posten Herren-Anzüge
 zu 10.50 12 15 18 20 23 25 Mt.
 aus nur wadern gediegenen Stoffen sowie schiden Fassons in jeder Größe. 3192
Gustav Biernath
 Burg Schützen- straße 49 am Bismarckplatz Burg
Der große Erfolg meines Geschäfts beruht
 1. auf Verkauf möglichst erstklassiger Fabrikate
 2. auf Warenwahl in jeder Abteilung
 3. auf bestmöglicher Bedienung bei strengster Reellität
 4. auf denkbar geringsten Geschäftskosten, daher die abnorme Billigkeit sämtlicher von mir bezogenen Waren.

Gänse-Pökelfleisch
 Spd. 45 Pf. Berlinerstr. 1a.
Edle Tauben
 (Kropfer, Pfauen, Rohrentöpfe, Zwornel, Brief-, Lämmel u. v. a.) empfiehlt in größter Auswahl 3114
H. Schrader Wallstraße 1a.
 Taubendung kauft D. D.

Kaufe fortwährend Kanarienhähne und bezahle pro Stück 4.00 bis 8.00 Mt. u. Weibchen von 14 Stück an 80 Pf. 2894
Gute Rübsaat bei Abnahme von 10 Pfund **1.60.**
J. Tischler, Annastraße 25.

Alle unversteuerten Hunde werden zu höh. Preisen für außer halb gekauft. Fox-terrier, Pudels, Pinscher, Dackel- hunde, Schäferhunde, Ratten- fänger und andre mehr. 1273
 Offerten unter R. 1273 an die Exped. d. „Volkstimme“, Jakobstr. 49

Walhalla
 Das großartigste
 Programm der Saison.
10 Attraktionen 10
 Allabendlich köstlicher
 Erfolg.
Stadt-Theater.
 Dienstag: **Tannhäuser.**
Wilhelm-Theater.
 Dienstag: **Boccaccio.**

Verkauf u. Arbeitsleistung in tiefer Auswahl